Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht
Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache
ISSN 1205-6545 Jahrgang 16, Nummer 2 (Oktober 2011)

Zitieren aus Wikipedia. Stichproben für Deutsch als Fremdsprache

Haymo Mitschian

Deutsch als Fremdsprache - eLearning
Universität Kassel
Kurt-Wolters-Str. 5
D-34125 Kassel
Fon: +49-561-804 3307
Fax: +49-561-804 2772
Email: mitschian@uni-kassel.de

Abstract. Die Zitierfähigkeit des *Opencontent*-Projekts Wikipedia steht nach wie vor in der Diskussion, wobei die einen darin eine zukunftsweisende Publikationsform erkennen, die schärfsten Kritiker dagegen ein generelles Zitierverbot fordern. Ausgehend von der Beliebtheit als Zitatgeber bei DaF-Studierenden an der Universität Kassel werden Wikipedia-Artikel mit den entsprechenden Informationen in gedruckten Referenzwerken verglichen und bewertet. Die Stichproben beziehen sich auf Angaben zu den Lernendenzahlen für Deutsch als Fremdsprache, zur Mehrsprachigkeit sowie zum Podcasting.

Citing the open-content-project Wikipedia as a reference work is still very much under discussion. Some critics recognize it as a pioneering form of publication while others vote for a strict ban. Considering the popularity of Wikipedia as a source of information among students of German as a foreign language at the University of Kassel, articles in Wikipedia are compared with those in relevant printed reference books. Samples are based on information on the number of learners of German as a foreign language, multilingualism, and podcasting.

Schlagwörter: Artikelvergleiche, Autorennamen, Enzyklopädien, Aktualität

1. „Don't cite Wikipedia"

Im Januar 2007 reagierte die Geschichtsabteilung des Middlebury College in Vermont/USA mit diesem Verbot auf Prüfungsarbeiten über japanische Geschichte, in denen Studenten eine Falschinformation aus einem einschlägigen Wikipedia-Artikel wiedergegeben hatten. Derartig pauschale Ablehnungen der inzwischen zehn Jahre alten Online-Enzyklopädie begleiten dieses Projekt seit Anfang an, unlängst wieder ausgesprochen von der Historikerin und Medienwissenschaftlerin Maren Lorenz (2011: 120): „Ich verbiete meinen Studierenden, Wikipedia als Referenz zu nutzen, und erkläre auch warum." Als Gründe führt sie an:

- die ständige Veränderbarkeit der Artikel,
- die unklare Autorenschaft,
- ein allgemein in der Wissenschaft gültiges Zitierverbot aus Sekundärquellen insbesondere aus Lexika
- sowie sprachlich-stilistische Mängel.

Als weitere Kritikpunkte vermerkt sie, dass sich dort nicht das allgemeine „Weltwissen" finde, wie häufig behauptet (z.B. Wehn & Welker 2006), und sich stattdessen eine Überrepräsentanz des „typischen jungen männlichen Single"

Lizenz: CC BY-ND 3.0 DE - Creative Commons, Namensnennung, Keine Bearbeitungen → https://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/

(Lorenz 2011: 122) negativ bemerkbar mache. Außerdem träten dort Qualitätsmängel aufgrund des „gänzlichen Fehlens eines klar definierten Kontrollsystems“ auf und es bestehe die Gefahr der Manipulierbarkeit, ersichtlich in sogenannten „Edit-Wars“, in denen sich am Ende der „Hartnäckigste mit der meisten Zeit“ (121) durchsetze. Lorenz schreibt dies nicht in einem wissenschaftlichen Artikel, sondern in der Mitteilungszeitschrift des Deutschen Hochschulverbands in Form eines Kommentars zum Thema, der weitgehend ohne Quellenangaben auskommt.

In der gleichen Zeitschriftenausgabe (2011: 116f) findet sich auch ein Plädoyer gegen ein „Anti-Wikipedia-Dogma“, verfasst von Johannes Becher und Viktor Becher. Die beiden Autoren machen eine Reihe von „Missverständnissen und Vorurteilen“ (116) auf Seiten deutscher Hochschullehrer für die ablehnende Haltung gegenüber Wikipedia verantwortlich. Als Vorurteile nennen sie die qualitative Minderwertigkeit von Wikipedia-Artikel, eine chaotische Organisation, verursacht durch die schnelle Veränderbarkeit und durch die Anfälligkeit für Plagiarismus, sowie die fehlende Verlässlichkeit wegen der unklaren Autorenschaft, verbunden mit mangelnder Objektivität (vgl.: 116f). Ihren Standpunkt untermauern die Autoren mit Verweisen auf (vgl. ebd.):

- vergleichende Untersuchungen von Wikipedia-Beiträgen und anderen Nachschlagewerken, die zugunsten von ersteren ausfallen;
- eine „riesige Zahl ambitionierter Autoren“, die für ein „Peer Reviewing in Höchstgeschwindigkeit“ sorgen;
- die Permalinkfunktion, die dauerhaften Zugriff auf Artikelversionen ermöglicht;
- die Autorenrichtlinie bei Wikipedia, nach der unbelegte Aussagen als solche zu kennzeichnen und nach einer Karenzzeit zu entfernen sind, so dass mittlerweile nur mehr in Einzelfällen Belege fehlten;
- die meist nicht mögliche namentliche Identifizierung der Autoren, die aber durch deren Vielzahl und die Dokumentation ihrer Zusammenarbeit ausgeglichen werde,
- was gerade bei kontroversen Themen eher für mehr als für weniger Objektivität sorge.

Die Gefahr des Plagiarismus räumen die beiden Autoren als Nachteil ein, die aber ihrer Ansicht nach durch die vielen Vorteile, namentlich die Aktualität und die Möglichkeiten zur Verlinkung, mehr als aufgewogen werde. Für den aktiven Umgang mit Wikipedia spricht für sie, dass es sich dabei um eine Form der Wissensaufbereitung und -vermittlung handle, die in Zukunft noch häufiger zu finden sein wird, weshalb es mehr noch als früher darum gehen muss, die Studierenden zu einem kritischen und korrekten Umgang mit Wissensquellen anzuleiten, anstatt sie mit Verboten vor vielleicht fragwürdigen Informanten zu schützen.

Das Für und Wider zur Zitierbarkeit von Wikipedia-Artikeln konzentriert sich nicht nur in der oben skizzierten Kontroverse (vgl. Prüwer 2010) auf das Enzyklopädieproblem, die permanente Veränderbarkeit, die ungeklärte Autorenschaft sowie auf bestimmte Qualitätsmerkmale. Ebenfalls ist vielen Diskussionsbeiträgen zum Thema gemeinsam, dass sie selbst mit Belegen sparsam umgehen, auf einer abstrakten Ebene argumentieren und zu pauschalen Aussagen neigen. Bei einem komplexen Phänomen wie Wikipedia sind jedoch Bewertungen, die für sich eine uneingeschränkte Gültigkeit beanspruchen, von vornherein fragwürdig.

Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass sich auch vehemente Befürworter eines Zitierverbots nicht generell gegen eine Verwendung von Wikipedia als Nachschlagewerk, als Ressource zur ersten Orientierung, als Lieferant weiterführender Links oder als Informationsquelle vor allem für Aktuelles aussprechen. Selbst die Geschichtsabteilung des Middlebury College untersagt ihren Studenten lediglich die Nutzung von Wikipedia als Referenzwerk, nicht aber als Ausgangspunkt für Recherchen (Cohen, *New York Times*, 21.02.2007). Becher & Becher (2011: 118) halten fest, dass viele Probleme nicht dadurch entstehen, „dass Studenten Wikipedia zitieren, sondern dass sie die Enzyklopädie nicht richtig gebrauchen“, wofür nicht das Lexikon verantwortlich gemacht werden könne.

Nachfolgend soll versucht werden, an konkreten Beispielen aus dem Bereich Deutsch als Fremdsprache Stärken und Schwächen von Wikipedia für dieses Fachgebiet zu verdeutlichen, um darüber der Gefahr aussagearmer Pauschalierungen zu begegnen. Die Auswahl der Beispiele erfolgt dabei zufällig und unsystematisch. Die Ansatzpunkte dafür liefern Wikipedia-Referenzen in Masterarbeiten Kassler DaF-Studenten. Die Beispiele erheben somit auch keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentanz. Vielmehr geht es darum, die Stichhaltigkeit der Pros und Kontras zu beleuchten, um darüber die Basis für weitergehende Untersuchungen oder Diskussionen zu schaffen. Denn die

nicht aufzuhaltenden Veränderungen auf dem Gebiet der Wissenspräsentation und -weitergabe, die die fortschreitende Digitalisierung aller Wissensbestände beständig auslöst, werden es nicht zulassen, jemals zu einem klaren Ja oder Nein zu gelangen. Stattdessen wird eine dauerhafte und kritische Begleitung der Entwicklungen nötig sein.

2. Problembereiche

2.1 Das Enzyklopädieproblem

„Entscheidend für die Beurteilung der Wikipedia-Enzyklopädie als wissenschaftliches Referenzwerk bleiben jedoch allein die Fragen nach der sachlichen Richtigkeit jeder einzelnen Aussage und nach der dauerhaften Verlässlichkeit der zu jedem Moment angezeigten Information.“ Mit diesem Statement schließt Lorenz ihren Artikel zur Zitierfähigkeit von Wikipedia ab (2011: 122). Auffallend daran sind zunächst die hohen Ansprüche, die sie an ein wissenschaftliches Referenzwerk stellt. Es wird später noch darauf zurückzukommen sein, ob diese von wissenschaftlicher Literatur, von gedruckter oder digitalisierter, in dieser absoluten Form generell erfüllt werden. Diskussionsstoff liefert die Einordnung der Enzyklopädie als wissenschaftliches Referenzwerk.

Sieht man von den Fällen ab, in denen sie selbst oder die Art ihrer Wissensvermittlung Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung sind, werden Enzyklopädien als Referenzwerke eher abgelehnt. Selbst der Wikipedia-Mitbegründer Jimmy Wales bestärkt diese Einstellung (zit. n. Cohen, *New York Times*, 21.02.2007): „ […] students shouldn’t be citing encyclopedias. I would hope they wouldn’t be citing *Encyclopaedia Britannica*, either.“ Ausgangspunkt für diese Beurteilung sind die klassischen Konversationslexika, die explizit keine wissenschaftlichen Ansprüche erheben, sondern sich vielmehr in Inhalt und Sprache an ein Laienpublikum wenden, dem sie u.a. wissenschaftliche Erkenntnisse näherbringen wollen. Solche Werke scheiden aus diesen Gründen tatsächlich als Referenzquellen aus. Eine andere, häufig mit Umberto Eco verbundene Argumentationslinie (vgl. Wehn & Welker 2006), sieht als das Kennzeichen wissenschaftlicher Literatur das Hervorbringen neuer Erkenntnisse an, was in einer reinen Sammlung von Wissen keinen Platz finde. Allerdings ist diese Ansicht nicht ganz unwidersprochen, da neues Wissen immer auf bereits vorhandenem aufbaut und es auch ein Charakteristikum wissenschaftlichen Arbeitens ist, diesen Vorgang zu dokumentieren. So bestehen selbst bahnbrechende wissenschaftliche Arbeiten nur zu einem – wohl meist geringeren – Teil aus wirklich Neuem, während der andere Teil auf Herleitung und Absicherung der Erkenntnisse verwendet wird.

Als ein zweischneidiges Argument gegen die Nutzung von Enzyklopädien als Referenzwerke erweist sich der Hinweis, dass an der Entstehung von Lexikonartikel auch Fachfremde beteiligt sind, Redaktionsangehörige oder Lektoren beispielsweise, die sich mehr um die Verständlichkeit der Texte oder die Einhaltung von Vorgaben kümmern denn um Inhalte (vgl. Haase & Weis 2006). Der Hinweis darauf, dass die Artikel nicht redigiert oder kontrolliert werden, findet sich auch bei den Wikipedia-Gegnern wieder (Lorenz 2011: 121), die daraus allerdings Qualitätsdefizite herleiten. Sieht man es als die Aufgabe von Wissenschaftlern an, Wissen nicht nur bei sich selbst zu schaffen, sondern dieses in eine Form zu bringen, die es möglichst vielen anderen zugänglich macht, ohne dadurch an Substanz zu verlieren, dann spricht prinzipiell nichts gegen eine Lektorierung, die im Vergleich zu früher bei neueren Publikationen hauptsächlich aus Kostengründen unterbleibt. Die Beteiligung Fachfremder an einer Publikation, die sich sowieso nie gänzlich vermeiden lässt, stellt deshalb kein absolutes Ausschlusskriterium dar.

Gegen die Auswertung von Lexikonbeiträgen sprechen fehlende Autorennamen bei den Einzelbeiträgen. Allgemein gilt die Angabe des oder der Verfasser als ein zentraler Ansatzpunkt zur inhaltlichen Qualitätsbestimmung eines Textes, auch wenn dieser Zusammenhang nicht kritiklos anzunehmen sein sollte (s. u. Abschnitt 2.3). In Nachschlagewerken finden sich dabei unterschiedliche Verfahrensweisen. Im inzwischen eingestellten Brockhaus existierte zwar eine Autorenliste, aber keine Möglichkeit, den dort genannten Autoren einzelne Artikel zuzuordnen. In der *Encyklopaedia Britannica* ist durch die Angabe der Initialen und ein Autorenverzeichnis im *Propaedia*-Band eine Zuordnung von Text und Person gewährleistet. Wikipedia bringt dabei eine neue Variante ins Spiel, bei der einige Autoren und ihre Beiträge eindeutig identifizierbar sind, andere Texte lediglich einem Pseudonym zuzuordnen sind und sich viele Autoren hinter einer IP-Adresse verstecken (vgl. Abb. 1).

Das gewichtigste Argument gegen die Nutzung von Enzyklopädien als Referenzwerke dürfte in der Aufforderung liegen, stets mit den Originalquellen zu arbeiten, was eben auch bedeutet, dass Zitate, auf die man in Sekundärquellen stößt, nur in begründeten Ausnahmefällen mit dem Hinweis „zit. n." von dort übernommen werden dürfen, in der Regel jedoch im Primärtext zu überprüfen und dann auf diesen verweisend zu belegen sind. Gerade die Vereinfachungen bei der Übernahme fremder Textstellen, die digitale Quellen erschließen, fordern sogar noch eine Verstärkung dieses Gebots. Zu vermeiden ist dadurch nicht nur die Weitergabe fehlerhaft zitierter Stellen, wobei die Verantwortung dafür immer dem Zitatnehmer zufällt. Auch die Dokumentation der Wissensgenese, die wissenschaftliche Texte kennzeichnet, gelingt nur, wenn die Urheber zitierter Erkenntnisse eindeutig identifiziert werden.

Die Forderung, die Wissensentstehung transparent zu machen, könnte aber auch so verstanden werden, dass man nicht nur die Quelle einer Information angibt, sondern auch den Weg dahin dokumentiert. Werden tatsächlich Enzyklopädien, Lexika oder Handbücher genutzt, wobei zumindest gegen die Letztgenannten kaum Zitiereinwände erhoben werden, um sich über einen Sachverhalt zu informieren, sollte dieses Vorgehen auch nicht verschwiegen werden.

Fasst man das Bisherige zusammen, so spricht einiges gegen Wikipedia. Das Projekt steht unter dem Motto ‚Wissen von allen für alle', betont damit die Allgemeinheit als ihr Zielpublikum und nicht die Fachwelt. Inwieweit diese Ausrichtung zu sprachlichen oder stilistischen Mängeln führt, soll später (u. im Abschnitt 3) an konkreten Beispielen überprüft werden. Nach einer manchmal chaotisch ablaufenden Gründungsphase, in der viel experimentiert wurde und Grenzen ausgelotet wurden, hat Wikipedia inzwischen eine Reihe von Kontrollfunktionen eingeführt, über die Artikel sprachlich und inhaltlich observiert werden (vgl. Brändle 2005: 41f), so dass diesbezügliche Qualitäten neu zu bestimmen sind. Weitgehend unverändert geblieben ist dagegen die Anonymität der Autoren, die nur selten aufgehoben wird, was die qualitative Einordnung der Artikel zumindest behindert. Unbestritten bleibt auch die Gefahr der Falschinformation, ob gezielt eingefügt oder aus mangelnder Fachkompetenz herrührend.

Bevor aber Wikipedia als ein Referenzwerk aussortiert wird, sollte überprüft werden, ob es sich dabei tatsächlich um eine Enzyklopädie im klassischen Verständnis handelt, oder ob nicht, wie in so vielen anderen Fällen, die Umstellung einer Publikationsgattung vom Papierdruck zur Digitalisierung mehr als nur einen Aspekt verändert. Als wesentlich könnte sich hierbei der weitgehende Wegfall von materiellen Kapazitätsbeschränkungen erweisen, der zu einer Ausweitung der reinen Informationsmenge führt, die auf Papier nicht zu realisieren wäre. Davon beeinflusst sind sowohl Anzahl und Bandbreite der Lemmata als auch der Umfang der Artikel. Diese Kapazitätserweiterungen werfen die Frage auf, inwieweit Wikipedia dadurch in Konkurrenz zu Fachlexika und Handbüchern gerät.

Fachlexika unterscheiden sich von Enzyklopädien durch ihre Konzentration auf ein Fach, wobei auch der Terminus Fachenzyklopädie möglich und üblich ist. Als Unterscheidungsmerkmal zwischen Enzyklopädien und Lexika führt Wikipedia[1] an, dass Erstere einen universellen Anspruch erheben, der sich in größerer Ausführlichkeit und tiefergehender Darstellung niederschlägt. Dagegen spricht zumindest für Fachlexika, dass dafür nach Möglichkeit Fachexperten als Autoren gewonnen werden, die sich kaum aus fachlichen Gründen zu Einschränkungen in Bezug auf Ausführlichkeit und Tiefe bewegen lassen werden, wenn dann wohl nur aus Kosten- oder anderen Kapazitätsgründen.

Die namentliche Nennung von ebenfalls möglichst fachkompetenten Autoren haben Fachlexika mit den Handbüchern gemein, unter denen man im ursprünglichen Wortsinn[2] eher kleinere Nachschlagewerke verstand, die im Bedarfsfall schnell zur Hand sein konnten. Mittlerweile haben diese auch in gedruckten Ausgaben beträchtlich an Umfang gewonnen, wie das Beispiel des von Fandrych, Hufeisen, Krumm & Riemer herausgegebenen Handbuchs *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache* (2011 - HBD) in zwei Halbbänden mit insgesamt knapp 2000 Seiten zeigt. Als primäre Unterscheidungsmerkmale zu den anderen beiden Referenzwerksgattungen sind zu nennen, dass in Handbüchern die Artikelanordnung nicht alphabetisch, sondern nach einer fachimmanenten Systematik erfolgt, und sie eher in fortlaufender Prosa denn in möglichst knapper Formulierung geschrieben sind mit deutlich weniger Querverweisen auf andere Beiträge, als dies in Lexika üblich ist. Schon aufgrund ihrer Spezialisierung wenden sie sich ausdrücklich an Fachexperten oder Personen mit eindeutig fachspezifischen Informationsinteressen, denen sie den jeweils aktuellen Forschungsstand zusammen mit den theoretischen Grundlagen des Fachs in kompakter Form anbieten.

Haymo Mitschian (2011), Zitieren aus Wikipedia. Stichproben für Deutsch als Fremdsprache. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 147-175. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Mitschian.pdf.

Erwartungsgemäß sind zwischen den drei Publikationsgattungen keine exakten Grenzziehungen möglich. Rein formal gesehen heben sich Enzyklopädien und Lexika von Handbüchern durch die alphabetische Anordnung ab. Wo sich eine solche anbietet, findet sie sich allerdings auch in Handbüchern wieder, z.B. im *Handbuch Fremdsprachenunterricht* (Bausch, Christ & Krumm 2007 – HBFU) bei der Auflistung der Schulfremdsprachen (ebd.: VIII). Enzyklopädien sind dem Anspruch nach umfangreicher, wobei zu überprüfen wäre, ob dies auch für die einzelfachlich orientierten Bestandteile oder Ausgaben gilt. Als ein rein äußerliches Merkmal einer Publikation dürfte von ihrem Umfang nicht unmittelbar auf die Qualität ihrer Inhalte geschlossen werden. Anders verhält es sich, wenn man der Wikipedia-Definition folgend, von einer größeren Ausführlichkeit und inhaltlichen Tiefe der Artikel ausgeht.

Handbücher und Lexika sind bestrebt, keine Einzelmeinungen wiederzugeben, sondern das zentrale und relativ gefestigte Wissen im Fach anzubieten. Im Vorwort des *Handbuch Fremdsprachendidaktik* (Hallet & Königs 2010: 9 - HBFD) heißt es dazu:

> Im Mittelpunkt der einzelnen Artikel steht nicht der individuelle Ansatz der jeweiligen Autorin oder des Autors; […] die Artikel in diesem Handbuch [wollen] Erklärungen und theoretische Rahmungen für Entwicklungen liefern, die ihrerseits die Grundlage für eine Veränderung der fremdsprachenunterrichtlichen Praxis geliefert haben oder liefern können.

Auch das *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache* (Barkowski & Krumm 2010: V - FLD) zielt auf die Bereitstellung von „fachwissenschaftlich fundiertem Orientierungswissen“ ab. In beiden Publikationen finden sich auch Hinweise auf Kapazitätsbegrenzungen, der zu einem „bewusst begrenzten Umfang“ der Einzelbeiträge führt , der Raum lässt, um „sich mit einzelnen Ansätzen, Perspektiven oder Themen ausführlicher und tiefergehender zu beschäftigen“ (HBFD 2010: 9), bzw. auf „Platzgründe“ (FLD 2010: VII) mit restringierenden Folgen für die Ausführlichkeit.

Versteht man unter fachlicher Tiefe die Bereitschaft, sich auf Einzelmeinungen oder Einzelaspekte einzulassen, so zeichnen sich hier tatsächlich Unterschiede ab, allerdings weniger mit Blick auf eine Fachenzyklopädie, die für das Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache nicht existiert, sondern bezogen auf Monographien und Artikel in Zeitschriften oder Beiträgen in Sammelbänden. Was sich daraus nicht ableiten lässt, ist eine Einschränkung der Zitierbarkeit. Durch die Zusammenarbeit mehrerer Autoren unter Leitung fachlich renommierter Herausgeber sollte die Verlässlichkeit der Inhalte sogar höher liegen als in anderen fachwissenschaftlichen Publikationen. So können auch die Herausgeber des FLD zu Recht anmerken, dass sich die Angaben in ihrem Lexikon beispielsweise „in einer Hausarbeit als wissenschaftlich zitierfähige Definition“ (VI) nutzen lassen.

Ansatzstelle für die Bewertung der Zitierbarkeit kann deshalb nicht allein die Kategorienzuordnung sein. Die von vornherein nicht sehr klaren Grenzen zwischen den Gattungen verschwinden durch die Digitalisierung und Online-Publikation weiter, da für diese kaum noch Einschränkungen aus Platz- oder Kostengründen existieren, sondern höchstens noch zur Erhaltung der Übersichtlichkeit eine Rolle spielen. Der Wegfall materieller Beschränkungen spricht sogar wieder für Wikipedia als eine lohnende Informationsquelle. Wenn aus Handbüchern oder Fachlexika zitiert werden darf, woran es keine Zweifel gibt, dann reicht allein die Bezeichnung als Enzyklopädie für ein Nachschlagewerk, auch wenn sie wie bei Wikipedia selbst gewählt wird, für ein daraus abzuleitendes pauschales Zitierverbot nicht aus.

Nach Lorenzen (2003: 19) hängt die Zitierbarkeit einer Quelle davon ab, dass diese veröffentlicht, allgemein und dauerhaft zugänglich ist. Erleichtert wird das Zitieren, wenn für sie ein Verantwortlicher identifizierbar ist, also ein Autor oder Herausgeber, was eine Person oder eine Institution sein kann, wenn die Quelle einen Titel aufweist, eine zeitliche Einordnung möglich ist und ein Publikationsort angegeben werden kann. An diesen Kriterien werden die Schwächen der Wikipedia-Enzyklopädie deutlich, nämlich zum einen die eingeschränkte Dauerhaftigkeit, die sie mit allen Internetdokumenten gemeinsam hat, und zum anderen die Schwierigkeiten, einen für die Inhalte Verantwortlichen zu benennen.

2.2 Veränderbarkeit und Zugänglichkeit

Alle Quellen wissenschaftlichen Arbeitens sind nur bis zu einem gewissen Grad stabil und dauerhaft zugänglich. Erfolgreiche Bücher erfahren Neuauflagen mit mehr oder weniger starken Inhaltsveränderungen, andere sind vergriffen und auch über Bibliotheken oder Archive kaum noch einsehbar. Diesen Veränderungen wird beim Zitieren begegnet, indem die Auflage angegeben oder gegebenenfalls der Hinweis auf einen Nachdruck oder eine Sekundärquelle mitgeliefert wird. Im Vergleich zu gedruckten Materialien hat sich allerdings durch die Digitalisierung und die Online-Publikation von Dokumenten die Dynamik ihrer Veränderbarkeit dramatisch erhöht. Online-Texte können in kürzesten Zeitabständen Überarbeitungen unterliegen oder, wie häufig beklagt wird, wieder vollständig und ohne Hinweise auf ihren Verbleib aus dem Netz verschwinden. Für Wikipedia ist die permanente Veränderbarkeit durch die Textbearbeiter sogar ein konstitutionelles Element.

Wie bei Neuerungen nicht anders zu erwarten, müssen sich erst neue Konventionen und Verfahren entwickeln und etablieren, um mit den veränderten Gegebenheiten sinnvoll und bedarfsgerecht umgehen zu können. Im Falle der Online-Publikationen sind zum Teil Umstellungen auf Seiten der Rezipienten notwendig, zu einem nicht unbedeutenden Teil aber auch bei den Produzenten und Verbreitern von Wissensbeständen. Parallel zum Bedeutungszuwachs von Internetquellen für den Wissenschaftsbetrieb nehmen deshalb die Anstrengungen zu, erstere den Bedürfnissen des letzteren anzupassen. Dies führt zu wechselseitigen Prozessen, die Online-Publikationen wissenschaftstauglich machen und gleichzeitig von ihren Nutzern veränderte Arbeitsweisen erfordern.

Am geringsten fallen die Veränderungen bei Online-Zeitschriften aus (vgl. Mitschian 2011: 55). Das Verweissystem auf darin publizierte Beiträge entspricht dem bei gedruckten Ausgaben mit der Ausnahme, dass zusätzlich eine Internetadresse anzugeben ist. Da alle Internet-Fachzeitschriften Online-Archive anbieten, erhöht sich der Grad der Verfügbarkeit digitalisierter Artikel im Vergleich zu gedruckten Ausgaben deutlich. Selbst wenn es vereinzelt zur Neuorganisation des Archivbestands kommt, sorgen die Herausgeber in der Regel dafür, dass die Verweisstrukturen davon nicht tangiert werden. Bei nicht periodisch erscheinenden Publikationen bringt die sich abzeichnende Etablierung von *Persistent-Identifier*-Systemen wie URN oder DOI die benötigte Stabilität (ebd.: 54f).

Wikipedia stellt zur dauerhaften Adressierung von Artikeln und Artikelversionen permanente Hyperlinks zur Verfügung. Dieses kurz als Permalink bezeichnete Verweissystem ist im Kontext von Weblogs entstanden, in denen Inhalte stabil miteinander verlinkt werden sollten. In Wikipedia sind Permalinks über einen Eintrag im Seitenmenü unter „Werkzeuge“ und „Permanenter Link“ zugänglich. Wird dieser aktiviert, verschwindet in der Adresszeile des Internetbrowsers die Standardanzeige der Artikeladresse, die an das jeweilige Lemma angebunden ist, und wird durch die Anzeige des Permalinks ersetzt. So zeigt beispielsweise der Adresseintrag http://de.wikipedia.org/wiki/Permalink die gerade aktuelle Bearbeitung des Artikels zum Thema Permalink an, während http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Permanentlink&oldid=78451311 den Zugriff auf die Artikelversion vom 3. März 2011 ermöglicht.

Lorenz (2011: 121) kritisiert an diesem Verfahren, dass die Option bei Wikipedia in der Seitenleiste versteckt und deshalb den wenigsten Nutzern bekannt sei. Dagegen ist einzuwenden, dass sich jeder, der mit wissenschaftlichem Anspruch mit dem Internet arbeiten will, mit den jeweils vorhandenen Optionen zur permanenten Verlinkung vertraut machen muss. Gegenwärtig sind dies neben den Permalinks lediglich die URN- und DOI-Systeme, also insgesamt eine durchaus überschaubare und beherrschbare Anzahl an Möglichkeiten. Gravierender scheint der Einwand zu sein, dass bei den Permalinks, im Unterschied zu den beiden anderen, die Verantwortung für das Verweissystem und damit auch die Garantieleistung der Beständigkeit in der Hand ein und desselben Publizisten liegt. Wie Tim Berners-Lee (1998), der allgemein als Erfinder des WWW und dessen Adressierungsverfahren gilt, schon frühzeitig anmerkte, sind es nicht die WWW-Adressierungen über URL oder URI, die für die Unbeständigkeiten im Netz sorgen, sondern es sind die für die Seiteninhalte Verantwortlichen, die unter einer gleichbleibenden Adresse verschiedene, meist aktualisierte oder ergänzte Dokumente anbieten. Deshalb schaltet sich bei den URN- und DOI-Systemen eine dritte Instanz zwischen Publizist und Rezipient und übernimmt die Garantie für die dauerhafte Zugänglichkeit der Information. Bleibt diese bei derselben Person oder Institution, die auch die Standard-URL verwaltet, wie es bei Wikipedia und den Permalinks der Fall ist, dann beeinträchtigt dies die Zuverlässigkeit der permanen-

---

ten Adressierung. Zum Problemfall kann diese Konstellation dann werden, wenn der Informationsprovider aufhört zu existieren, beispielsweise weil sich eine Institution auflöst oder ein Privatunternehmen in Konkurs geht.

Trotz unlängst verstärkter Spendenaufrufe und einem Rückgang bei den Einsteigern in das Projekt (Editor Trend Study[3] 2011) sind derzeit keine Anzeichen zu entdecken, die auf eine Beendigung des Wikipedia-Projekts hindeuten. Doch selbst wenn dieser hypothetische Fall einträte, scheint es nicht unwahrscheinlich zu sein, dass es dann zu irgendeiner Form von Bestandserhaltung käme, die die Funktionsfähigkeit der Permalinks mit einschließt. Deshalb sollte zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Gefahr einer Einstellung von Wikipedia und ein dann möglicher Zugangsverlust zu den dort gespeicherten Informationen eher als sehr gering eingeschätzt werden, vielleicht mit einer ähnlichen Wahrscheinlichkeit wie das Versinken des Stadtarchivs einer deutschen Großstadt in einer Baugrube.

Unter dieser Prämisse erscheint also die Flüchtigkeit der Einträge nicht mehr als ein Produzenten-, sondern ein Rezipientenproblem. Die Zitatnehmer müssen dazu übergehen, bei allen Internetquellen, die sie für wissenschaftliches Arbeiten zu belegen haben, eine der dauerhaften Adressierungsoptionen zu verwenden. Der Aufwand dafür ist minimal und deshalb auch einforderbar. Ähnliches gilt für den Umgang mit der leichteren und damit zunehmenden Veränderbarkeit zumindest von Textquellen. Diese ist eines der wesentlichen Merkmale der Digitalisierung und der Vernetzung, die beide sehr viele Arbeitserleichterungen für Wissenschaftler mit sich bringen, aber eben auch einige Erschwernisse, die Umstellungen in den Arbeitsweisen erforderlich machen. Zu nennen ist hier im Falle einer Überarbeitung die obligatorische Angabe eines Revisionsdatums, das der Auflagennennung bei gedruckten Publikationen entspricht (vgl. Mitschian 2011: 52f). Bilanziert man die Vor- und Nachteile, die durch die neuen Publikationsformen entstehen, dann bestehen keine Zweifel daran, dass die nützlichen Aspekte überwiegen, ganz davon abgesehen, dass eine restringierende Maßnahme wie ein Zitierverbot deren Verbreitung allenfalls verlangsamen, aber nicht verhindern könnte.

Wie gezeigt, fallen die Umstellungen, die Wikipedia durch die Verwendung der Permalinkfunktion verlangt, relativ gering aus, gleichzeitig erfüllt diese die Anforderungen, die in der Wissenschaft an die Zugänglichkeit von Quellen gestellt werden. Somit bleibt als Fazit, dass auch die permanente Veränderbarkeit der Wikipedia-Artikel nicht zur Begründung eines absoluten Zitierverbots ausreicht.

2.3 Autorenangabe

Die Konvention, bei Literatur den Urhebernamen anzugeben, hat sich in Deutschland ab dem Jahr 1500 etabliert. Davor waren gelegentlich Angaben zum Drucker oder zum Druckort zu finden. Lange Zeit über waren die Angaben zu den Verfassern nicht verlässlich, da nicht wenige Autoren offen oder verdeckt Pseudonyme benutzten (Carsten; Füssel & Pflug 2007: 444). In aktuellen Normierungsvorschlägen zu Quellenangaben findet sich diese Information üblicherweise an der ersten Stelle der Angabenreihe wieder, wobei die derzeit noch gültige DIN-Norm 1505-2 aus dem Jahr 1984 als Urheber den oder die Verfasser, „wichtige beteiligte Personen, (z.B. Herausgeber)“ oder Institution/en („Körperschaftliche Urheber“ – 2) akzeptiert. Ein erster Versuch, auch das Zitieren von Internetpublikationen per Normierung zu regeln, hat zu keinen befriedigenden Ergebnissen geführt (vgl. Mitschian 2011). Die dafür im Jahr 1997 veröffentlichte ISO-Norm 690-2 wurde wieder zurückgezogen und 2010 in revidierter Form neu herausgegeben. Ziel dieser Neufassung ist es, „in einer Norm das Zitieren aller Veröffentlichungen, unabhängig vom Medium, zu standardisieren“ (DIN/NABD 2010: 11). Die neuen Regelungen sollen also sowohl für gedruckte als auch für im Internet hinterlegte Dokumente Gültigkeit besitzen und Vorgaben für anonym oder unter einem Pseudonym erfolgte Publikationen enthalten. Die darauf abgestimmte DIN-Norm 1505-2 wird gerade entsprechend umgearbeitet.

Mit der Nennung des Urhebers eines Textes verbanden und verbinden sich verschiedene Zwecke. So soll ein für die Inhalte des Schriftstücks Verantwortlicher identifizierbar sein, dessen Urheberrechte sollen gewahrt werden und es sollen, zumindest bei namhaften Autoren, Rückschlüsse auf die Qualität der Inhalte möglich sein. In früheren, publikationsärmeren Zeiten war das zuletzt genannte Ziel sicher besser zu erreichen als heutzutage, wo nicht nur fast jeder im Internet publizieren kann, sondern auch die Zahl gedruckter Werke stark ansteigt und in erster Linie die Bereitschaft der Autoren, sich an den Druckkosten zu beteiligen, über die Drucklegung entscheidet. Als Folge dieser enormen Ausweitung der Autorenschaft auch innerhalb eines Fachgebiets reduziert sich naturgemäß der Aussage-

---

Haymo Mitschian (2011), Zitieren aus Wikipedia. Stichproben für Deutsch als Fremdsprache. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 147-175. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Mitschian.pdf.

wert der Namensnennung im Bestreben, daraus Rückschlüsse auf die inhaltlichen Qualitäten von Publikationen zu ziehen. Neben den Koryphäen eines Faches tauchen auf diese Weise in Literaturangaben viele Personen auf, deren Namen in der Fachwelt nicht geläufig sind, und die nur mit wenigen anderen Publikationen in Verbindung gebracht werden können.

Wie fragil die Relationen zwischen Personennamen und Textinhalt angelegt sein können, soll hier an einem später (u. S. 112) noch ausführlicher behandelten Handbuchartikel im HBFU skizziert werden. Für den Artikel „Deutsch als Fremdsprache“, der seit der Erstauflage des Handbuchs im Jahr 1989 mit wechselnder Nummerierung dort enthalten ist, zeichnen ursprünglich Lutz Götze und Gabriele Pommerin verantwortlich, in der aktuellen 5. Auflage wird Frank Thomas Grub als Mitautor genannt. In den Adressenverzeichnissen der Handbuchauflagen von 1989, 1995 und 2007 finden sich zu den Autoren u.a. folgende Angaben:

- Lutz Götze
  - 1989: 482 - Götze, Prof. Dr. Lutz, Seminar für Sprachlehrforschung Ruhr-Universität Bochum
  - 1995: 574 - Götze, Prof. Dr. Lutz, Fachrichtung 8.1: Germanistik, Deutsch als Fremdsprache, Universität des Saarlandes
  - 2007: 628 - Götze, Prof. Dr. Lutz, Fachrichtung 4.1: Germanistik, Deutsch als Fremdsprache, Universität des Saarlandes
- Gabriele Pommerin
  - 1989: 484 - Pommerin, Prof. Dr. Gabriele, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Institut für Grundschulpädagogik, Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt
  - 1995: 577 - Pommerin, Prof. Dr. Gabriele, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Didaktik des Deutschen als Zweitsprache, Universität Erlangen-Nürnberg
  - 2007: 631 -Pommerin-Götze, Prof. Dr. Gabriele, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Deutsch als Zweitsprache, Universität Erlangen-Nürnberg
- Frank Thomas Grub
  - 2007: 629 - Grub, Frank Thomas, Fachrichtung 4.1: Germanistik, Universität des Saarlandes.

Welche Hinweise auf die Fachkompetenz der Autoren und vermittelt darüber auf die Qualität des Artikels lassen sich aus diesen Informationen gewinnen? Lutz Götze wird als langjähriger Lehrstuhlinhaber mit der Denomination Deutsch als Fremdsprache eindeutig als Themenexperte ausgewiesen. Bei der bei den Erziehungswissenschaften angesiedelten Gabriele Pommerin ist die Zuständigkeit für Deutsch als Fremdsprache dagegen nicht so unmittelbar erkennbar. Ihr Schwerpunkt liegt auf dem Deutschen als Zweitsprache, wobei für die Artikel mit diesem Titel in allen Auflagen des Handbuchs Hans Barkowski verantwortlich zeichnet. Bei Frank Thomas Grub wird im Adressenverzeichnis von 2007 dessen 2003 erworbener Doktortitel unterschlagen, erhalten mit einer Arbeit über „‚Wende‘ und ‚Einheit‘ im Spiegel der deutschsprachigen Literatur“. Ebenfalls nicht erwähnt wird, dass er nach den Angaben im Onlineverzeichnis der Hochschulgermanistik seit 2005 als DAAD-Lektor in Göteborg tätig ist. Als ausgewiesener Germanist mit Schwerpunkt Literaturwissenschaft beruht seine DaF-Kompetenz wohl auf seiner Tätigkeit an der Universität des Saarlandes bis zum Jahr 2005.

Dem fachlich versierten Artikelrezipienten sind Lutz Götze und auch Gabriele Pommerin als renommierte Fachvertreter bekannt. Mit dem Namen Frank Thomas Grub dürfte dagegen kaum jemand etwas verbinden können. DaF-Studierende oder Artikelinteressenten aus anderen Fachgebieten, die nach verlässlichen Informationen suchen, dürften zunächst nur die seit längerem verliehenen Professorentitel der beiden Erstgenannten beeindrucken, während Frank Thomas Grub für sie ein unbeschriebenes Blatt sein wird. In weitaus höherem Maße als die Verfassernamen dürften diejenigen der Handbuchherausgeber und vermutlich am stärksten die Tatsache, dass es sich um ein Handbuch handelt, das in der renommierten UTB-Reihe in laufender Neuauflage erscheint, bei diesen Lesern die Hoffnung auf inhaltliche Qualitäten wecken. Dem Fachexperten wird es möglich sein, diese Qualitäten dem Text selbst zu entnehmen, so dass insgesamt für alle Rezipienten der Informationswert der Autorennamen eher gering ausfällt. Außerdem, um ein fachlich unverfängliches Beispiel heranzuziehen, zeigt die Plagiatsaffäre des Freiherrn zu Guttenberg, dass ein klangvoller Name allein als Qualitätsgarantie in keinem Fall ausreicht.

- (Aktuell | Vorherige) 11:22, 18. Sep. 2009 Otfried Lieberknecht (Diskussion | Beiträge) (4.444 Bytes) (rev. Lit-Spam) (entfernen) [gesichtet von Otfried Lieberknecht]
- (Aktuell | Vorherige) 09:01, 18. Sep. 2009 89.24.84.175 (Diskussion) (4.884 Bytes) (→Literatur) (entfernen)
- (Aktuell | Vorherige) 08:47, 18. Sep. 2009 89.24.84.175 (Diskussion) (4.883 Bytes) (→Literatur) (entfernen)
- (Aktuell | Vorherige) 23:54, 16. Sep. 2009 Rüdiger Riechert (Diskussion | Beiträge) (4.444 Bytes) (entfernen)
- (Aktuell | Vorherige) 11:00, 3. Sep. 2009 ペーター (Diskussion | Beiträge) K (4.337 Bytes) (neue Kat) (entfernen) [automatisch gesichtet]
- (Aktuell | Vorherige) 12:11, 15. Jun. 2009 Holgermoos (Diskussion | Beiträge) (4.296 Bytes) (→Weblinks) (entfernen) [gesichtet von Llop]
- (Aktuell | Vorherige) 23:06, 21. Mai 2009 86.103.208.175 (Diskussion) (4.179 Bytes) (Artikel war an dieser Stelle deutschlandzentrisisch!) (entfernen) [gesichtet von Philipendula]

Abb. 1: Auszug aus der Versionsgeschichte des Wikipedia-Artikels ‚Deutsch als Fremdsprache'
http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Deutsch_als_Fremdsprache&action=history

Bei Wikipedia sind in der Regel keine Zuordnungen zwischen Texten und Autoren möglich, obwohl nicht alle Beiträger anonym agieren. Lässt man sich beispielsweise für den dortigen Artikel Deutsch als Fremdsprache die Versionsgeschichte[4] (Abb1) anzeigen, findet man neben zahlreichen Pseudonymen und IP-Adressen als Autorenreferenz auch Rüdiger Riechert, Mitarbeiter am IIK Düsseldorf, oder Dietmar Rösler, DaF-Lehrstuhlinhaber an der Universität Gießen, als Bearbeiter aufgelistet. Bei Autoren, die unter einem Pseudonym auftauchen, kann über die Wikipedia-Benutzerseite deren Beteiligung an anderen Artikeln eruiert werden, was ebenso einige Rückschlüsse auf deren Fachkompetenz ermöglicht wie die Angaben zur Person, die diese auf den Benutzerseiten freiwillig preisgeben. Diese Recherche ist auch für die Beiträger durchführbar, die lediglich unter einer IP-Adresse firmieren, für diese Gruppe aber in der Regel weniger ergiebig. Obwohl über die Versionsgeschichte die Entstehung eines Artikels genau nachverfolgt und einzelne Passagen bestimmten Personen zugeordnet werden können, bleibt bei Wikipedia in der Regel die Autorenschaft für die Artikel nicht verifizierbar. Dem steht schon die große Zahl an Bearbeitungsschritten entgegen, ausgeführt von einer zwar kleineren, aber durchaus noch stattlichen Zahl an Bearbeitern, von denen die weitaus meisten die Anonymität wählen (u. S. 111 bzw. 117).

In seiner Untersuchung von insgesamt 450 Wikipedia-Artikeln, allerdings verteilt auf viele Fachgebiete und mit nur geringer Repräsentanz von Beiträgen mit Affinität zur Fremdsprachenvermittlung, geht Brändle (2005) der Frage nach, ob anonym bleibende Autoren die inhaltliche Qualität der Artikel in negativer oder positiver Weise beeinflussen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass weder das eine noch das andere der Fall ist, dass aber der Anteil anonymer Autoren an der Erstellung des Artikels einen Einfluss hat (Brändle 2005: 110): „Wenn er kleiner als 10 Prozent oder grösser als 50 ist, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass der Artikel nur wenige Qualitätskriterien erfüllt." Brändle erklärt den negativen Einfluss einer geringen Beteiligung anonymer Autoren damit, dass dies auch ein Indikator für eine geringe Beachtung eines Artikel ist, wobei der Grad der Beachtung unmittelbar mit der Qualität korreliert (108). Für die Qualitätsverluste bei Artikeln mit einem hohen Anteil anonymer Autoren bietet er keine Erklärung an.

Im Fach Deutsch als Fremdsprache ist es, wie auch in anderen Fächern, üblich, dass nicht nur Personen für Publikationen verantwortlich zeichnen, sondern auch Institutionen. Das Goethe-Institut stellt so beispielsweise eine Vielzahl von fachlich relevanten Informationen zur Verfügung, oder die Deutsche Welle, die neben Lernmaterialien für Deutsch auch Texte zur didaktischen Theorie publiziert. Wie auch bei den Herausgebern der bei renommierten Fachverlagen erscheinenden Fachpublikationen beruhen bei solchen Publikationen Qualitätsannahmen weniger auf den Autoren, die nicht selten dem wissenschaftlichen Nachwuchs zuzurechnen sind, die erst anfangen, sich in der Fachwelt einen Namen zu verschaffen, sondern im Vertrauen darauf, dass diese Institutionen bei der Auswahl ihrer Beiträger auf Qualität achten. Im Vergleich zu den fachlich etablierten Einrichtungen handelt es sich jedoch bei

Wikipedia um eine vergleichsweise locker gefügte Institution ohne eine fachspezifische Ausrichtung, die nur vermittelt über eine spezifische Form des *Peer-Reviewing* auf die Güte der Inhalte Einfluss nimmt. Die Entwicklungen im seit der Gründung vergangenen Jahrzehnt belegen, dass dieser Einfluss immer stärker und effizienter geregelt wird. Dennoch reicht das Renommee des Projekts nicht aus, um die lediglich rudimentär mögliche Zuordnung zwischen Text und Autor auszugleichen und als ein Garant für die Inhalte zu fungieren. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass die Aussagekraft der Autorennamen in Bezug auf die inhaltlichen Qualitäten eines wissenschaftlichen Textes nicht allzu hoch eingeschätzt werden darf.

2.4 Qualität der Inhalte

Von allen Vorbehalten gegenüber der Zitierfähigkeit von Wikipedia-Artikeln sind diejenigen, die sich auf qualitative Mängel beziehen, am schwierigsten zu konkretisieren. Sofern diese auf der Annahme basieren, dass professionalisierte Vertreter eines Faches per se bessere Beschreibungen ihrer fachlichen Gegenstände hervorbringen als Amateure, sind einige Zweifel angebracht.

Von seiner Grundstruktur her lässt sich Wikipedia als ein *Opencontent*-Projekt bezeichnen, eben deshalb, weil die Inhalte für die Allgemeinheit sowohl als Rezipient als auch als Produzent offen stehen. Damit befindet es sich in verwandtschaftlicher Nähe zu *Opensource*-Projekten, zu Softwareprodukten, die ebenfalls nicht von dafür bezahlten Experten erstellt werden, sondern deren Quellcode für alle zugänglich und von allen veränderbar ist. Einige dieser Projekte, etwa der Internetbrowser *Firefox* oder das Betriebssystem *Linux*, belegen, dass die Aktivierung der sogenannten Schwarmintelligenz (vgl. Ommeln 2008) zu keinen schlechteren Ergebnissen führen muss als die exklusive Beteiligung von ausgewiesenen Fachleuten. Somit kann man auch den Wikipedia-Artikeln nicht deshalb von vornherein eine geringe inhaltliche oder sprachliche Qualität unterstellen, nur weil sich an deren Erstellung eine Vielzahl unbezahlter und fachlich nicht renommierter Personen beteiligt. Es ließe sich sogar die Hypothese aufstellen, dass durch die Zusammenarbeit von Amateuren und Professionellen bessere Ergebnisse erzielt werden, weil eine Qualitätsbestimmung von Texten immer auch die Rezipienten und deren Interessen und Bedürfnisse mitberücksichtigen muss. Eine starke Beteiligung der Leser am Produktionsprozess sollte sich somit in einem höheren Grad an Leserfreundlichkeit und damit auch an Qualität niederschlagen.

An diesem Punkt wird bereits ein anderes Dilemma erkennbar, das mit der Qualitätsbestimmung wissenschaftlicher Texte verbunden ist. Viele der Kriterien, die dabei ins Spiel gebracht werden, liefern keine absoluten Messgrößen, sondern unterliegen einer Gewichtung in Abhängigkeit von anderen Größen. Solche Pole einer Bewertung können sein Verständlichkeit und Genauigkeit oder Aktualität und Verlässlichkeit, wobei häufig das eine nur auf Kosten des anderen zu erreichen ist. Selbst eine vermeintliche klare Größe wie die inhaltliche Korrektheit verliert an Kontur, wenn sie auf Wissen bezogen wird, das nicht auf Fakten basiert, sondern auf Erkenntnisse, die Gegenstand fachwissenschaftlicher Diskussionen sind. Von diesen Relativierungen ausgenommen bleibt lediglich die Forderung nach Quellentransparenz, die durchgängig und ausnahmslos beachtet werden sollte. Ähnlich unbestritten sollte das Bestreben nach Objektivität sein, erkennbar an der Kennzeichnung von Meinungen und an der Nennung von Gegenargumenten.

Sehr im Vagen stecken wiederum die Zusammenhänge zwischen Quantität und Qualität. Gerade Nachschlagewerke werden nicht ohne einen bestimmten Umfang ihrem Gattungsanspruch gerecht werden können, ebenso wird die Länge einzelner Artikel in Abhängigkeit ihres Themas bestimmte Unter-, aber auch Obergrenzen erforderlich machen, in denen sich dessen Relevanz für das Fachgebiet spiegelt. Dennoch wird es schwer fallen, eindeutige Bezüge zwischen solchen externen Merkmalen und internen Qualitäten herzustellen. Die oben bereits zitierten Hinweise in FLD und HBD (o. S. 103), die Platz- und andere von außen auf die Ausgestaltung der Texte herangetragene Gründe als Restriktoren identifizieren, könnten sich wegen ihrer beschränkenden Wirkungen qualitätsmindernd auswirken, können aber genauso gut eine forcierte Konzentration auf das Wesentliche bewirken und darüber zu gegenteiligen Effekten führen.

In der wissenschaftlichen Praxis wird diesem Mangel an eindeutigen Indikatoren und Instanzen durch ein Ineinandergreifen unterschiedlicher, sich überschneidender Maßnahmen begegnet. Hierzu zählt etwa das *Peer-Reviewing*, das gesamte Rezensionswesen, die Teilnahme an Konferenzen und Tagungen, Begutachtungsverfahren, Heraus-

---

gebertätigkeiten und anderes mehr. Auch Wikipedia entwickelt nach und nach Prozeduren und Initiativen, die auf eine Kontrolle durch wechselseitige Vernetzung abzielen. Das *Opencontent*-Prinzip beinhaltet ein permanentes Monitoring aller Artikel durch alle Bearbeiter, von Becher & Becher (2011: 117) als „Peer Reviewing in Höchstgeschwindigkeit“ bezeichnet. Verfeinert werden diese Vorgänge durch Maßnahmen wie die Anzeige zuletzt vorgenommener Veränderungen, die sich darüber schnell revidieren lassen, spezielle Beobachtungslisten und Diskussionsseiten, Schreibwettbewerbe und Exzellenzauszeichnungen oder Software-Roboter, die selbsttätig bestimmte Schreibfehler eliminieren (vgl. Brändle 2005: 76). Diese Kontrollmaßnahmen haben zu einer deutlichen Reduzierung Wikipedia-spezifischer Negativerscheinungen wie gezielte Fälschungen, Vandalismus oder sich verselbstständigende Edit-Wars geführt (ebd.), so dass auch Negativurteile bezüglich der inhaltlichen und sprachlichen Qualitäten laufend überprüft werden müssen.

Dazu wurden und werden direkte Vergleiche zwischen Wikipedia-Artikeln und solchen in anderen Nachschlagewerken durchgeführt. Häufig zitiert wird eine von der Zeitschrift *Nature* im Jahr 2005 (Giles 2005) initiierte Untersuchung, für die 50 Einträge vergleichbarer Länge aus Wikipedia und der *Encyclopaedia Britannica* paarweise an ausgewiesene Experten des jeweiligen Fachgebiets mit der Bitte um Begutachtung gesandt wurden. Die Auswertung von 42 verwendbaren Rückläufen erbrachte, dass beide Publikationen zahlreiche Fehler enthielten – 162 in Wikipedia, 123 in der *Britannica* –, die Unterschiede zwischen beiden in punkto Korrektheit also minimal ausfielen: wissenschaftlich relevante Einträge in Wikipedia enthielten durchschnittlich vier fragwürdige Stellen, in der *Encyclopaedia Britannica* waren es im Schnitt drei (vgl. Giles 2005: Supplementary Information[5]).

Bei einem explizit auf subjektiven Maßstäben basierenden Vergleich zwischen Wikipedia und Encarta-Artikeln kommt Möller (2003) zu dem Ergebnis, dass „Wikipedia neutralere Texte und umfassendere Beiträge enthält, Aktualitäten schneller erfasst, mehr Links und Quellen angibt und insbesondere bei Texten zu kontroversen Themen vollständiger berichtet“ (Brändle 2005: 24). In der bereits erwähnten Untersuchung (o. S. 107) überprüft Brändle fünf Hypothesen zur Qualität von Wikipedia-Artikeln (62f):

- Relevanz: Artikel zu Themen mit hoher externer Relevanz haben auch eine hohe inhaltliche Qualität.
- Aufmerksamkeit: Je mehr Aufmerksamkeit ein Artikel erhält, desto höher ist seine Qualität.
- Vandalismus: Vandalismus erhöht die Qualität der Artikel, weil damit mehr Aufmerksamkeit auf die Artikel gelenkt wird.
- Anonymität: Die Qualität der Artikel ist nicht davon abhängig, ob die Autoren anonym auftreten.
- Themenkategorien: Die Qualität der Artikel hängt von der Themenkategorie ab.

Die letztgenannte Hypothese ließ sich nicht bestätigen, da Brändle in allen Themenkategorien sowohl sehr gute als auch sehr schlechte Artikel entdeckte. Gleiches gilt für die Vandalismus-Hypothese, für die sich keine Indikatoren fanden. Für einen Wert von 30% bezogen auf die Beteiligung anonymer Autoren an der Erstellung eines Beitrags entdeckte er die größten Übereinstimmungen mit den von ihm festgelegten Qualitätsmerkmalen. Allerdings bezeichnet er selbst diesen Zusammenhang als eine Scheinkorrelation (109), da der Anteil anonym bleibender Autoren in direkter Verbindung mit der Beachtung steht, die ein Artikel erhält, und die eindeutig die Qualität beeinflusst (108): „Die Qualität eines Artikel wächst, wenn er eine grosse Beachtung geniesst, viele Autoren mitwirken, er eine grossen [sic!] Anzahl Leser auf sich zieht und schon seit längerem in der Wikipedia ist.“ Diesen Effekt bemerkt er auch bei der Überprüfung der Relevanz-Hypothese (107). Inhaltliche Relevanz ist demnach

> die wichtigste Voraussetzung für die in einen Artikel investierte Aufmerksamkeit. Sowohl die Anzahl der Autoren, die Versionen und Page-Views (Faktor Beachtung), als auch die Diskussionsintensität, mit welcher ein Artikel besprochen und ausgehandelt wird (Faktor Kontroversität), hängt von der Relevanz des Themas ab. Zudem übt die Relevanz einen schwachen Einfluss auf den Vandalismus aus: Je relevanter ein Thema ist, desto eher wird der Artikel dereinst einem Vandalenakt zum Opfer fallen.

Insgesamt findet Brändle eine Bestätigung für das Auftreten des sogenannten Netzeffekts (31). Diese Beschreibung von Wirkungszusammenhängen beruht auf der Beobachtung, dass der Nutzen eines Netzwerks exponentiell mit den am Netzwerk angeschlossenen Teilnehmern ansteigt, plausibel darstellbar an der Entwicklung etwa des Telefonnetzes oder der E-Mail-Kommunikation: je mehr Personen einen Telefonanschluss besitzen oder über eine E-Mail-

---

Adresse erreichbar sind, desto nützlicher wird die Einrichtung als solche. Daneben nehmen zusammen mit dem Nutzungsgewinn auch die Kompetenzen des Einzelnen im Umgang mit dieser Ressource zu, die dann wiederum die Effizienz des Netzwerks anhebt.

Gegenwärtig zeigen bei Wikipedia noch viele Indikatoren, die für eine weitere Ausweitung des Netzwerks aus Produzenten und Rezipienten sprechen, nach oben (vgl. den Artikel zu *Wikipedia* in Wikipedia[6] mit Stand vom 8. März 2011). Auch die Tatsache, dass über die Zitierfähigkeit der Enzyklopädie so wie hier und anderswo diskutiert wird, ist ein Indiz dafür. Inwiefern sich der daraus ableitbare Netzeffekt auf ein Fachgebiet wie Deutsch als Fremdsprache auswirkt, muss jedoch fachspezifisch untersucht werden. Bislang existieren keine systematischen Vergleiche zwischen den auf dieses Fachgebiet bezogenen Wikipedia-Artikeln mit solchen aus konkurrierenden Publikationen. Aus den Erkenntnissen von Brändle zur Rolle von Relevanz und Beachtung auf die inhaltlichen Qualitäten sind sowohl seine Aussagen als auch diejenigen aller anderen Vergleichsuntersuchungen in ihrem Wert für spezifische Fächer zu hinterfragen. Aus wissenschaftlicher Sicht sehr bedauerlich ist es, dass die Veröffentlichung der Zahl der Seitenaufrufe in Wikipedia im Jahr 2004 ausgeschaltet wurde, da sie eine zu hohe Serverbelastung verursachte (Brändle 2005: 65). Damit lässt sich der Beobachtungsfaktor für fachspezifische Artikel nicht mehr unmittelbar erfassen. Umso dringlicher werden gezielte und systematisch durchgeführte Analysen, die Rückschlüsse auf die Qualität fachlich relevanter Wikipedia-Artikel und damit auf die Zitierfähigkeit der Enzyklopädie für die Belange des Deutschen als Fremdsprache ermöglichen.

3. Artikelvergleiche

Im Rahmen eines Zeitschriftenbeitrags lassen sich solche strukturierten Vergleiche, die repräsentative Ergebnisse erbringen könnten, nicht durchführen. Die nachfolgenden Gegenüberstellungen sollen deshalb auch nicht als Basis einer umfassenden Beurteilung dienen, sondern als Stichproben verstanden werden, die in erster Linie die fachspezifische Relevanz der Fragestellung belegen. Die zufallsgesteuerte Auswahl der Beispiele legitimiert sie als Testfälle. Sie gehen zurück auf Wikipedia-Zitate bzw. -Belege in vor kurzem abgeschlossenen Masterarbeiten am Fachgebiet Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Universität Kassel, mithin also auf authentische Fälle, die einer Bewertung zu unterziehen waren.

In den Vergleichen wird auf die oben entwickelten Problembereiche eingegangen, wozu konkret folgende Faktoren überprüft werden:

- Quellentransparenz
- Aktualität
- Exaktheit/Richtigkeit
- Verständlichkeit
- Zitierwürdigkeit.

3.1 Lernerzahlen für Deutsch als Fremdsprache

Im ersten Vergleich werden die Informationen zu den Lernerzahlen des Deutschen als Fremdsprache in ausgewählten Referenzwerken gegenübergestellt. Verglichen werden die Angaben bei Wikipedia mit dem Artikel „Deutsch als Fremdsprache“ in Auflagen von HBFU seit 1989, dem gleichnamigen Lemma in FLD sowie den einschlägigen Artikeln in den HBD-Ausgaben von 2001 und 2010.

In Wikipedia finden sich in zwei Artikeln Informationen zu den Lernerzahlen des Deutschen, die über ihren jeweiligen Titel miteinander verlinkt sind. Im Artikel „Deutsch als Fremdsprache“ heißt es:[7]

> Deutsch als Fremdsprache (*DaF*) bezeichnet den Status der deutschen Sprache für alle Sprecher oder Lerner, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, sowie insbesondere den Deutschunterricht und die entsprechende Didaktik für diese Menschen sowohl in deutschsprachigen als auch in anderssprachigen Ländern oder

> Gebieten. Das betrifft (nach Eurobarometer) allein in der Europäischen Union mindestens 55 Millionen Personen (vgl. die Angabe von gut 16 Millionen des Goethe-Instituts aus dem Jahr 2005) [1].
> […]
> DaF ist zu unterscheiden von *DaZ* (Deutsch als Zweitsprache), das für Nicht-Muttersprachler einen anderen Status hat als Deutsch als Fremdsprache, sei es, weil die „DaZ-Lerner" in Deutschland, Österreich oder in der Schweiz leben oder weil ein Elternteil deutschsprachig ist.
> […]
> Fußnote:
> 1. ↑ Deutsch als Fremdsprache weltweit: Datenerhebung 2005

Ausführlichere Informationen stehen im Artikel „Deutsche Sprache" unter dem Gliederungspunkt „5.4 Deutsch als Fremdsprache":[8]

> Deutsch als Fremdsprache [Bearbeiten]
>
> Die Bezifferung der Fremdsprachler der deutschen Sprache weltweit beruht auf sehr vagen Schätzungen. Die mit gut 16 Millionen geringste genannte Anzahl basiert auf einer Erhebung der *Ständigen Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache* des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland und des Goethe-Instituts aus dem Jahr 2005 (die Erhebung aus dem Jahr 2000 bezifferte die Deutschlernerzahl weltweit noch auf gut 20 Millionen)[58], ist aber in der Aussage, alle Menschen zu erfassen, die Deutsch als Fremdsprache beherrschen, ebenso unrealistisch wie entgegengesetzte Extremzahlen von mehreren 100 Millionen. Die von der *Ständigen Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache* genannte Zahl ist allenfalls geeignet, die Anzahl derjenigen zu beziffern, die Deutsch im Ausland in erfassten Bildungseinrichtungen als Fremdsprache erlernen und schließt mithin nicht diejenigen ein, die auf anderem Wege – z. B. durch „direkte Berührung" in den deutschsprachigen Ländern und angrenzenden Regionen (u. a. Gastarbeiter) oder durch Kurse (Universitäten, Volkshochschulen etc.) die deutsche Sprache erlernt haben.
>
> Allein schon für den Bereich der Europäischen Union wurde im Mai bis Juni des Jahres 2005 durch das Eurobarometer eine Anzahl von rund 55 Millionen EU-Bürgern (12 Prozent) ermittelt, die Deutsch als Fremdsprache beherrschen, darunter rund 6 Millionen in Deutschland, in einer zweiten Erhebung des Eurobarometers von November bis Dezember sind es 14 Prozent[59] (siehe auch Kurzfassung in Amtssprachen der Europäischen Union). Unter Berücksichtigung einer Gesamtbandbreite aus Standardabweichung und Wahrscheinlichkeit ist von einer Anzahl zwischen 50 und 60 Millionen innerhalb der EU auszugehen. Nicht inbegriffen in diese Zahl sind unter anderen die Fremdsprachler der deutschen Sprache in der Schweiz (mehr als 2 Millionen), in Russland (nach Schätzungen könnten es 10 Millionen oder mehr sein, nach Angabe der *Ständigen Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache*: knapp 5 Millionen), in Ländern außerhalb der EU, in denen ehemalige Gastarbeiter und ihre Familien leben (Türkei, Ex-Jugoslawien).
> […]
> Fußnoten:
> 58: ↑ www.goethe.de Deutsch als Fremdsprache weltweit: Datenerhebung 2005
> 59: ↑ Erhebung November bis Dezember 2005:Spezial-Eurobarometer 243 "Die Europäer und ihre Sprachen", S. 4. PDF-Datei (591 kB), letzter Zugriff am 26. Januar 2010 und Erhebung Mai-Juni 2005 Europeans and Languages. PDF-Datei, letzter Zugriff am 26. Januar 2010

Unter der Voraussetzung, dass sich hinter den Pseudonymen und IP-Adressen jeweils ein und dieselbe Person verbirgt, haben bislang (Stand: 15.03.11) 149 Beiträger am Artikel „Deutsch als Fremdsprache" mitgewirkt, weitaus die meisten mit nur ein oder zwei Einträgen. Spitzenreiter mit 19 Meldungen ist „Federfuchs", zu dem sich keine Angaben auf der entsprechenden Benutzerseite[9] finden. 11 der Beiträger sind mit ihrem Klarnamen vertreten, darunter mit Rüdiger Riechert, Dietmar Rösler oder Karl Kirst auch bekannte Fachvertreter. 50 Bearbeiter bevorzugen ein Pseudonym und für 88 steht nur eine IP-Adresse zur Identifizierung zur Verfügung. Der Anteil der nicht namentlich identifizierbaren Autoren liegt damit bei 93%, also weit außerhalb des Bereichs von 10 bis 50%, den Brändle (o. S. 107) als Indikator für qualitativ hochstehende Beiträge anführt. Allerdings weist der Artikel auch dasjenige Merkmal auf, dass Brändle zur Annahme einer Zufallskorrelation führt. Obwohl ein absoluter Maßstab fehlt, deutet allein der Vergleich mit dem Artikel „Deutsche Sprache" darauf hin, dass der DaF-Artikel zu den weniger beachteten gehört.

Der Text zur deutschen Sprache hat seit der Ersteintragung am 25.9.2004 ca. 4000 Bearbeitungen erfahren, also rund 500 pro Jahr, während sich beim Lemma *Deutsch als Fremdsprache* in den sieben Jahren seiner Existenz – gestartet am 4.3.2004 – insgesamt nur 288 Modifikationen angesammelt haben. Nach Brändle weist eine geringe Beachtung – die Resonanz auf Seiten der Rezipienten lässt sich wegen der Einstellung der entsprechenden Dokumentation (o. S. 109) nicht mehr nachvollziehen – auf eine geringe Qualität des Artikels hin, eine Korrelation, die sich in diesem Fall zu bestätigen scheint.

Die letzten Bearbeitungen der Artikel datieren auf den 26.11.2010 für „Deutsch als Fremdsprache" bzw. 08.03.2011 für „Deutsche Sprache", wobei sich beim letztgenannten, umfassenderen Artikel die Bearbeitung des Gliederungspunkts zu Deutsch als Fremdsprache nicht rekonstruieren lässt, weshalb hier keine Angaben zur Zusammensetzung der Autorenschaft möglich sind. Zum Zeitpunkt der Überprüfung (März 2011) waren alle angezeigten Links aktiv.

Beide Artikel liefern keine globale Lernerzahl. Der Text zu *Deutsch als Fremdsprache* referiert lediglich die europabezogene Zahl des Eurobarometers und stellt diese kommentarlos den weltweiten Angaben des StADaF 2005 gegenüber. Auf der Webseite des Goethe-Instituts[10], über die diese Datenerhebung der *Ständigen Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache* zu beziehen ist, steht der Hinweise, dass die „vorliegende Statistik […] vom Goethe-Institut konzipiert und zusammengestellt" wurde. Insofern ist der Quellenverweis auf das Goethe-Institut im Wikipedia-Artikel anstatt auf StADaF vertretbar. Der Verlinkung von *Eurobarometer* führt – wie alle Hyperlinks im Fließtext beider Artikel – lediglich auf den gleichnamigen Wikipedia-Eintrag, nicht hingegen zur Zahlen- und damit Primärquelle. Alle aufgelisteten Zahlen datieren auf das Jahr 2005 oder davor. Ein Hinweis auf die ebenfalls über das Goethe-Institut erhältliche Aktualisierung der Datenerhebung von 2010[11], die die aktuellsten Zahlen zugänglich macht, fehlt. Die im Artikel zusätzlich zu den Zahlenangaben vorhandenen Hinweise zur Differenzierung von DaF und DaZ bleiben rudimentär und werden der Unterscheidungsproblematik beider Termini nicht gerecht.

In Bezug auf Aktualität des Zahlenmaterials und Quellenlage stützen sich beide Wikipedia-Passagen auf dieselbe Basis. Im zweiten Text wird nicht zwischen DaF und DaZ unterschieden, was den Kritikpunkt aushebelt, den die Autoren an den bei StADaF angegebenen 20 Mio. ansetzen, da zumindest die Lernenden durch „direkte Berührung" weitgehend zu den DaZ- und nicht zu den DaF-Lernern zu zählen sind. Diese fehlende Differenzierung muss als ein Qualitätsdefizit eingestuft werden, da sie Zahlen- und Quellenvergleiche behindert. Woher die angeführte Extremzahl stammt, wird nicht angegeben, ebenso wenig existieren Quellenverweise für die Zahlen zur Schweiz und zu Russland. Ein Hinweis auf den Deutsch-Boom in einigen ostasiatischen Ländern (vgl. die Länderzahlen in Netzwerk Deutsch 2010) fehlt. Positiv hervorzuheben ist, dass über die Fußnoten die Primärquellen des Zahlenmaterials verlinkt sind und gleich zu Beginn des Artikels auf die Problematik der Datenerfassung hingewiesen wird, die die Aussagekraft aller Lernerzahlen einschränkt. Bedauerlich bleibt es, dass neben der Angabe für die EU nicht auch unter „Berücksichtigung einer Gesamtbandbreite aus Standardabweichung und Wahrscheinlichkeit" eine fundierte Schätzung für die Situation weltweit gewagt wird. Gleichzeitig reduziert dieser Passus die Verständlichkeit des Textes.

Insgesamt erweist es sich als wenig hilfreich, dass es in der deutschen Ausgabe von Wikipedia zwei Textabschnitte zu Deutsch als Fremdsprache gibt, die zwar oberflächlich miteinander verlinkt sind, inhaltlich dagegen weitgehend selbstständig bleiben. Dem Medium entsprechend wäre eine Spiegelung bzw. ein einfacher Link im Artikel zur Deutschen Sprache angebrachter. Gemäß dem Zitierverbot aus Sekundärquellen dürften Nutzer mit wissenschaftlichen Ansprüchen die Zahlen nicht aus Wikipedia übernehmen, durchaus aber die Links nutzen, um auf die online verfügbaren Primärquellen zuzugreifen. Obwohl in ihrer Ausführung problematisch, wäre die im Artikel zur deutschen Sprache geäußerte Kritik am Zustandekommen des Zahlenmaterials und seiner Gültigkeit durchaus zitierfähig.

Im HBFU tauchen Zahlen zu den Deutschlernern im Artikel „Deutsch als Fremdsprache" auf, der unter der Sektionsüberschrift „Die an den Schulen unterrichteten Sprachen" (1989/1995) bzw. „An Schulen deutschsprachiger Länder unterrichtete Fremdsprachen" (2007) in allen Auflagen des Handbuchs vertreten ist, eine Zuordnung, die zumindest im letzten Fall fragwürdig erscheint. Die Veränderungen am Text sind in der nachfolgenden Wiedergabe *kursiv* [*rot*] hervorgehoben:

Lutz Götze & Gabriele Pommerin, 69. Deutsch als Fremdsprache ([1]1989: 296):

> Etwa 110 Millionen Menschen sprechen Deutsch als ihre Muttersprache; 90 Millionen davon leben in Europa. 15 Millionen Sekundarschüler lernen derzeit Deutsch als Fremdsprache, also außerhalb des deutschen Sprachraums, davon 9 Millionen in der Sowjetunion, 1 Million in Frankreich. Weltweit ist die Zahl der Deutschlernenden in der Sekundarschul- wie teilweise auch im Bereich der Erwachsenenbildung in den letzten zehn Jahren zurückgegangen. Besonders betroffen von dieser Entwicklung sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika, aber auch Belgien, die Niederlande und Frankreich. Wachsende Teilnehmerzahlen in den Kursen sind dagegen vor allem aus China sowie einigen Volksrepubliken Osteuropas zu melden; in der Sowjetunion stagniert es (Sprachbericht der Bundesregierung 1986).

Lutz Götze & Gabriele Pommerin, 79. Deutsch als Fremdsprache ([3]1995: 355):

> Etwa 110 Millionen Menschen sprechen Deutsch als ihre Muttersprache; 90 Millionen davon leben in Europa. 15 Millionen Sekundarschüler lernen derzeit Deutsch als Fremdsprache, also außerhalb des deutschen Sprachraums, davon 9 Millionen in *den Staaten der GUS*, 1 Million in Frankreich. Weltweit ist die Zahl der Deutschlernenden in der Sekundarschul- wie teilweise auch im Bereich der Erwachsenenbildung in den letzten zehn Jahren zurückgegangen. Besonders betroffen von dieser Entwicklung sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika, aber auch Belgien, die Niederlande und Frankreich. Wachsende Teilnehmerzahlen in den Kursen sind dagegen *neuerdings* vor allem aus China, *den Staaten Mittel-*, Ost- *und Südost*europas sowie *den Nachfolgestaaten der Sowjetunion zu melden (Ammon 1991).*

Lutz Götze, Frank Thomas Grub & Gabriele Pommerin, 113. Deutsch als Fremdsprache ([5]2007: 521):

> *Gut 100* Millionen Menschen sprechen Deutsch als ~~*ihre*~~ Muttersprache; ~~*90 Millionen davon leben in Europa.*~~ 15 Millionen Sekundarschüler lernen derzeit Deutsch als Fremdsprache, also außerhalb des deutschen Sprachraums, davon *neun* Millionen in den *Nachfolgestaaten der Sowjetunion, 1,5 Millionen* in Frankreich. Weltweit ist die Zahl der Deutschlernenden in der Sekundarschul*e* wie teilweise auch im Bereich der Erwachsenenbildung in den letzten zehn Jahren zurückgegangen. Besonders betroffen von dieser Entwicklung sind die *USA*, aber auch Belgien, die Niederlande und Frankreich. Wachsende Teilnehmerzahlen in den Kursen sind dagegen ~~*neuerdings*~~ vor allem aus China, den Staaten Mittel-, Ost- und Südosteuropas sowie den Nachfolgestaaten der Sowjetunion zu melden (Ammon *2001*).

Trotz der 18 Jahre, die zwischen der Veröffentlichung der ersten und der letzten Artikelversion liegen, bleiben Kernaussagen und vor allem die Zahlenangaben weitgehend gleich, und dies, obwohl sich in diesem Zeitraum der Ostblock aufgelöst hat, sich der Siegeszug des Englischen als globales Verständigungsmittel fortgesetzt hat, China von einer kulturrevolutionsgeschwächten Region zu einem dominierenden Wirtschaftsfaktor geworden ist und v.a.m. Hält man sich an die Angaben im Artikel, veränderten sich die relevanten Zahlen dagegen nur marginal:

- die Zahl der Muttersprachler geht leicht zurück von „etwa 110 Millionen“ auf „gut 100 Millionen“;
- die Zahl der Deutschlerner auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion bleibt trotz fundamentaler gesellschaftlicher Veränderungen konstant bei neun Millionen;
- in Frankreich steigt die Zahl der Deutschlernenden, obwohl das Land in allen Ausgaben zu denjenigen gezählt wird, die vom Rückgang der Lernerzahlen besonders betroffen sein sollen, von 1 Million auf 1,5 Millionen an;
- für die jeweiligen „letzten zehn Jahre“, also von 1979 bis 2007, wird eine weitgehend unveränderte Entwicklung für die USA, Belgien, die Niederlande und Frankreich konstatiert,
- lediglich auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion hat sich eine Stagnation in einen Anstieg gewandelt, der sich allerdings nicht in der jeweils eingangs genannten Zahl von 9 Millionen Lernern wiederfindet.

Die ursprünglichen Zahlen entstammen dem 1989 als Quelle angegebenen Sprachbericht der Bundesregierung von 1985 (Bundesdrucksache 10/3784). Die Literaturangabe im der Ausgabe von 1995 verweist auf die Monographie

---

von Ulrich Ammon (1991): *Die internationale Stellung der deutschen Sprache*, eine 574 Textseiten umfassende Publikation, in der sich ohne die Angabe von Seiten die Belege für die im Artikel angeführten Zahlen nicht so ohne weiteres finden lassen. Auf Seite 146 heißt es dort zur Entwicklung in der Sowjetunion, dass sich „die politischen Veränderungen im Zeichen der Perestroika offenbar zuungunsten von Deutsch als Fremdsprache“ auswirken. Diese Literaturangabe wurde für die Ausgabe von 2007 verändert und verweist nun auf den Artikel „Entwicklungen des Deutschunterrichts in nicht deutschsprachigen Ländern“ in der Erstauflage des HBD von 2001, ebenfalls verfasst von Ulrich Ammon (s.u.). Auf Seite 71 steht dort wieder der Hinweis, dass die Nachfrage nach Deutsch in Russland sinkt. Unmittelbare Belege für die Zahlenangaben im HBFU finden sich jedoch nicht, stattdessen werden Statistiken bis etwa 1994 ausgewertet und interpretiert. Trotz des Verweises auf eine Publikation aus dem Jahr 2001 ergibt sich damit für das HBFU von 2007 ein mindestens 12 Jahre alter Informationsstand. Die nahezu unverändert gebliebenen Zahlenangaben aus der Erstausgabe von 1989 legen jedoch den Schluss nahe, dass diese in der aktuellen Variante von 2007 immer noch auf dem Sprachbericht der Bundesregierung aus dem Jahr 1985 basieren.

Im FLD stehen in den einschlägigen Artikeln keine Zahlen zu den Lernenden des Deutschen. Einzig die Angabe von 100 Mio. als Sprecher von Deutsch als Muttersprache taucht unter dem gleichnamigen Lemma auf.

In seinem Handbuchartikel „Entwicklungen des Deutschunterrichts in nicht deutschsprachigen Ländern“ (HBD 2001: 68f) geht Ammon auf Deutschlernende gesondert nach Schultypen ein. Im Abschnitt „3. Deutsch als Fremdsprache an Schulen“ heißt es u.a. (71):

> Ob die Anzahl der Deutsch als Fremdsprache-Lernenden an Schulen weltweit zugenommen hat, lässt sich nicht ohne weiteres beantworten. Sie wurde in einer Erhebung der Bundesregierung Ende der 70er Jahre auf 16 353 000 geschätzt (*Sprachatlas* 1979). Für den Erhebungszeitraum 1982/83 wurde sie auf 15 079 640 geschätzt und für den Erhebungszeitraum 1993/1994 scheint sich die Zahl auf 15 179 289 zu belaufen, wobei die Summierung wegen der Erhebung zu verschiedenen Jahren methodisch bedingte Unsicherheiten birgt. Diese Zahlen vermitteln insgesamt den Eindruck beträchtlicher Stabilität. Die detaillierte Betrachtung der Situation verrät allerdings, dass sich dahinter eine Zunahme der Lernerzahlen in Mittel- und Osteuropa (ausgenommen Russland) und eine Abnahme vor allem in den höher entwickelten westlichen Industrieländern, aber auch Ländern wie Brasilien und Russland (Mitteilung Hardarik Blühdorn) verbirgt, deren Plus- und Minustendenzen sich ungefähr ausbalancieren. Diese Entwicklung beinhaltet auch die Tendenz einer noch stärkeren Konzentration des Deutsch als Fremdsprache-Lernens auf Europa.

In einer Tabelle auf Seite 73 zu den Fremdsprachenschülern „in Mittel- und Osteuropa und in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) 1994“ werden für das Deutsche 11,4 Mio. Lernende angegeben. Ein unmittelbarer Quellenbeleg dafür fehlt. Zu den gut 15 Mio. deutschlernenden Schülern weltweit kommen nach Ammon noch rund 1,3 Mio. Lernende an Universitäten hinzu (74), außerdem noch einige Tausende in Einrichtungen der Erwachsenenbildung sowie in besonderen Sprachgruppen- oder Siedlerschulen (69). Daraus ergibt sich insgesamt eine Lernerzahl um die 17 Mio. Als Ursprung für die Zahlen für 1993/94 werden Erhebungen genannt (70), „die bisher unveröffentlicht dem Goethe-Institut und dem Auswärtigen Amt vorliegen und für diesen Bericht freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden.“ Eine Google-Suche zu Hardarik Blühdorn führt zwar auf dessen Mitarbeiterseite[12] beim IDS-Mannheim, Hinweise auf eine für Aussagen zu Russland legitimierende Kompetenz sind dort nicht zu entdecken. Eine wissenschaftstaugliche Dokumentation von Quellen, die deren Überprüfung erlaubt, ist damit in diesem Artikel an entscheidenden Stellen nicht vorhanden.

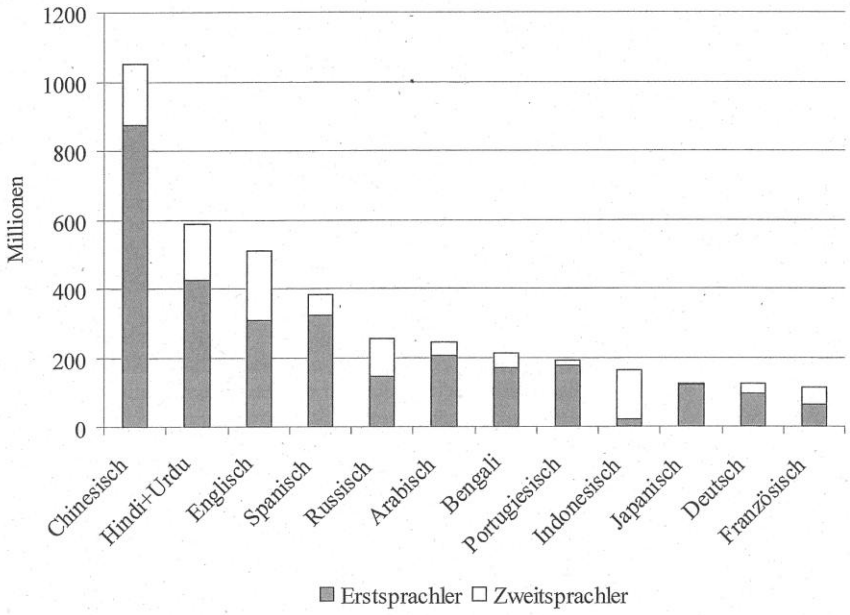

Abb. 9.3: Sprecherzahlen der größeren Sprachen weltweit (Quelle: Ethnologue 2005)

Tab. 9.2: Die 6 häufigsten Amtssprachen der Welt nach Anzahl der Staaten:

	Banks 2007	Fischer Weltalmanach 2007
1. Englisch	53	50
2. Französisch	26	29
3. Arabisch	23	22
4. Spanisch	21	21
5. Portugiesisch	8	8
6. Deutsch	6	7

Quellen: Banks 2007 (wo für Luxemburg Deutsch und Französisch fälschlicherweise fehlen) und Fischer Weltalmanach 2007 (Rangordnung nach Fischer Weltalmanach 2007)

Abb. 2: Abbildung 9.3 und Tabelle 9.2 aus Ammon 2010: 99

In der HBD-Ausgabe von 2010 befasst sich im Beitrag zur „Verbreitung des Deutschen in der Welt“ (2010: 89f) wiederum Ammon mit den Lernerzahlen des Deutschen. Der Text setzt ein mit einem historischen Rückblick endend in der unmittelbaren Nachkriegszeit und geht anschließend auf die Bedeutung des Deutschen als internationale Wissenschaftssprache sowie in der Wirtschaft ein. Im Abschnitt über Politik findet sich eine Grafik (99 - Abb. 9.3) zu den „Sprecherzahlen der größeren Sprachen weltweit (Quelle: Ethnologue 2005)“, aus der sich die Zahl der Erst- und Zweitsprachensprecher für das Deutsche nur sehr grob ablesen lässt. Der Begleittext liefert keine genaueren Angaben dazu. In einer Tabelle zu den Sprecherzahlen der EU-Bevölkerung (101 - Tab. 9.3) werden prozentual für das Deutsche aufgelistet 18 % Muttersprachler, 14 % Fremdsprachler, also insgesamt 32 %. Als Quellen werden genannt (101): „Spezial-Eurobarometer 243 (2006); Fischer Weltalmanach 2007“. Kombiniert mit einer Zahl für die europäische Gesamtbevölkerung ließe sich darüber die Zahl der Sprecher oder Lerner ermitteln, die jedoch im Artikel nicht zu finden ist. Der Eurobarometer Spezial[13] (2006) meldet dafür 450 Mio., woraus sich 63 Mio. Sprecher des Deutschen als Fremdsprache errechnen.

Konkrete Zahlen finden sich bei Ammon auf Seite 103 im Abschnitt ‚Lehre‘:

> Die Gesamtzahl der Lerner an Schulen wurde 1979 auf 16,4 Mio. 1982/83 auf 15,1 Mio. 1990-94 auf 15,2 Mio., 2000 auf 20,2 Mio. und schließlich 2005 auf 15,4 Mio. geschätzt, wobei die Gesamtlernerzahl von 20,2 Mio. im Jahr 2000 auf 16,7 Mio. im Jahr 2005 zurückging (vgl. Ammon 1991: 436; StADaF 2006: 5).

Haymo Mitschian (2011), Zitieren aus Wikipedia. Stichproben für Deutsch als Fremdsprache. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 147-175. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Mitschian.pdf.

> An Hochschulen wurde und wird in ähnlich vielen Staaten DaF gelernt wie an Schulen, sei es im Rahmen der Germanistik oder als Begleitstudium anderer Fächer (zusammen im Jahr 2005 in 97 Ländern).

Der Rückgang der Gesamtlernerzahl bezieht sich auf die Angaben in StADaF durch den Abgleich der Erhebungen von 2000 und 2005.

Negativ und sehr störend an dem Artikel fällt auf, dass er etliche Kurzbelege für direkte und indirekte Quellen enthält, für die es in der anhängenden Literaturliste (105f – „Literatur in Auswahl“) keine vervollständigten bibliographischen Daten gibt. Dass sich hinter der Quellenangabe zu Abb. 9.3 „Ethnologue 2005“ die Publikation

> Gordon Jr., Raymond G. (Ed.) ([15]2005): Ethnologue: Languages of the World, Dallas: SIL International[14]

verbirgt, muss der Leser des Handbuchartikels ebenso selbst ausfindig machen wie den genauen Fundort der Zahlen auf den insgesamt 815 Seiten des Buchs. Als verwirrend erweist sich der Hinweis auf den Fischer Weltalmanach 2007. Die jährlich in dieser Reihe erscheinenden Bände tragen im Titel die Zahl des kommenden Jahres, weshalb sich die Belegstelle für die Tabellendaten in Ammons Text findet in: *Fischer Weltalmanach 2008* (2007), hg. v. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt/Main, S. 32f. Die Quellenangabe „Banks 2007“ war mit vertretbarem Aufwand nicht zu recherchieren.

Vergleicht man die obigen Artikel unter dem Aspekt der Quellentransparenz, die Angaben überprüfbar und Texte darüber wissenschaftstauglich macht, so sind bei allen Defizite festzustellen. Im Wikipedia-Artikel zu *Deutsch als Fremdsprache* betrifft dies die Verlinkung von *Eurobarometer*, die anstatt auf die Datenquelle auf den gleichnamigen Artikel in Wikipedia verweist, über den sich aber keine direkte Verbindung zu den sprachbezogenen Daten der Erhebung herstellen lässt. Im Artikelabschnitt zur deutschen Sprache bleiben einige Zahlen unbelegt, die beiden zentralen Angaben sind jedoch über die Fußnoten mit den Originalquellen verlinkt. Inhaltlich befinden sich beide Texte auf dem Stand von 2005, obwohl mit der dritten Erhebung im Rahmen des StADaF-Projekts (Netzwerk Deutsch 2010) seit Mitte 2010 zumindest für einen Teilbereich neuere Zahlen vorliegen.

Was Aktualität anbelangt, stellt sich der HBFU-Artikel selbst ins Abseits. Es erscheint offensichtlich zu sein, dass auch im Erscheinungsjahr 2007 alle Zahlen auf dem in der Erstausgabe genannten Referenzbericht der Bundesregierung von 1985 beruhen. Die späteren Verweise auf die Publikationen Ammons sind zu pauschal angelegt, um zur Überprüfbarkeit der Daten herangezogen werden zu können. Außerdem benutzt Ammon selbst häufig nur Sekundärquellen, darunter ein populärwissenschaftliches Werk wie den Fischer Weltalmanach, der schon allein deshalb als Referenzwerk ausscheiden sollte. Der HBFU-Artikel manövriert sich dadurch in die dritte oder manchmal auch vierte Reihe, anstatt sich auf Originale zu berufen.

Ammons Umgang mit Kurzbelegen in seinem Handbuchbeitrag von 2010 entspricht nicht den etablierten Konventionen und er stellt darüber vor einer Überprüfung zusätzliche Hürden auf. Wie die Wikipedia-Autoren befindet er sich über die vorletzte StADaF-Erhebung auf dem Stand von 2005, wobei die bei so umfangreichen Druckwerken wie dem HBD unvermeidbaren langen Vorlaufzeiten vermutlich eine Berücksichtigung der Zahlen von 2010 verhindert haben. Somit bleibt als Fazit, dass in punkto Aktualität die Wikipedia-Autoren ihren publikationstechnischen Vorteil nicht gegenüber allen konkurrierenden Referenzwerken nutzen. Pluspunkte sammeln sie dagegen durch die Verlinkung mit Originalquellen, wobei in den Artikeln etablierter Fachvertreter erstaunliche Mängel in Bezug auf Quellentransparenz und auf das Zitiergebot aus Primärquellen zutage treten.

Somit sind auch Relationen zwischen inhaltlicher Qualität und Autorenrenommee nicht unmittelbar erkennbar. In den Fachreferenzwerken zeigt sich sogar eine Oberflächlichkeit, die in Wikipedia von den Wächtern über Inhalt und Form gegebenenfalls wohl nicht toleriert worden wäre. Es muss zwar einschränkend angemerkt werden, dass sich die Fachartikel nicht auf das Referieren der Lerner- oder Sprecherzahlen beschränken und in hier nicht behandelten Abschnitten zweifelsohne ihre fachlichen Qualitäten ausspielen. Dennoch bleiben die Kritikpunkte erhalten.

Ebenfalls zu sehr an der Oberfläche verhaftet sind in den Wikipedia-Artikeln die Bemerkungen, die sich auf die DaF-DaZ-Unterscheidung beziehen, die sich als Indikatoren für fehlende Fachkompetenz deuten lassen. Stilistisch

---

sind in den hier zitierten Textpassagen aller Artikel kaum prägnante Abweichungen in irgendeine Richtung zu erkennen, ausgenommen davon lediglich der Einschub zur ‚Gesamtbandbreite' und ‚Standardabweichung' in einem der Wikipedia-Texte, der zudem der These widerspricht, dass die Autorenschaft vieler die Leserfreundlichkeit von Texten erhöhe.

Keiner der Texte, auch nicht der Artikel im FLD, wartet mit einer wie auch immer relativierten Angabe zur Gesamtzahl der Lerner des Deutschen auf. Die Zahl der Sprecher und der Lerner stellt einen der zentralen Indikatoren dar, mit denen sich die internationale Bedeutung einer Sprache erfassen lässt (vgl. Neuner 1996: 15). Deshalb sollte in Referenzwerken zum Deutschen als Fremdsprache eine Angabe enthalten sein, die zumindest Rückschlüsse auf die Größenordnung einer solchen Zahl zulässt. Diese wäre dann sogar zitierfähig, wenn deren Zustandekommen und eingeschränkte Relevanz hinreichend transparent dargestellt wäre. Andererseits sollte bei sowieso nur geschätzten Zahlen auf eine Genauigkeit bis hin zum einzelnen Lerner verzichtet werden, so etwa bei den 15 179 289 Deutschlernern, die Ammon (2001: 71) aus einer unpublizierten Quelle übernimmt. Über solche Angaben wird ein Eindruck von Zuverlässigkeit erweckt, der nicht mit der Art der Datenerfassung in Einklang zu bringen ist.

Zitierwürdig sind alle Bedenken, die gegen die Verlässlichkeit der Datenerhebungen zu den Lernerzahlen des Deutschen angeführt werden. Diese finden sich ausführlich begründet in einem der beiden Wikipedia-Artikel und an vielen Stellen bei Ammon. Im HBFU-Artikel stehen dagegen keine relativierenden Hinweise und auch das FLD verzichtet darauf, auf diese Problematik hinzuweisen.

Zieht man die Bilanz des Vergleichs, dann stehen bei Wikipedia Pluspunkte in Bezug auf Aktualität, obwohl die vorhandenen Möglichkeiten nicht ausgeschöpft werden, sowie bei der Quellentransparenz durch die direkte und eindeutige Verlinkung. In Sachen Genauigkeit und Verständlichkeit bewegen sich alle Vergleichstexte auf einem mittleren Niveau, während in den im engeren Sinn fachspezifischen Aussagen zu Deutsch als Fremdsprache bei Wikipedia Mängel erkennbar sind. Zitierwürdig sind die genannten Bedenken an der Gültigkeit der Zahlen, wo immer diese angeführt werden, nicht dagegen alle Zahlenangaben, für die auf die Originalquellen zugegriffen werden muss. Allerdings bietet dafür Wikipedia nicht nur technisch die besseren Voraussetzungen.

3.2 Mehrsprachigkeit

Nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Vormarsch des Englischen als weltweit erste Fremdsprache rückt in der DaF- sowie generell in der fremdsprachendidaktischen Diskussion das Thema *Mehrsprachigkeit* wieder verstärkt in den Vordergrund und hat zur Ausbildung einer eigenen Mehrsprachigkeits- bzw. Tertiärsprachendidaktik geführt. Es handelt sich dabei also um ein aktuelles fachwissenschaftliches und fachspezifisches Thema, das die Möglichkeit bietet, die Leistungsfähigkeit von Wikipedia als eine fremdsprachendidaktische Fachenzyklopädie zu überprüfen.

In den gedruckten Nachschlagewerken melden sich zu diesem Thema überwiegend renommierte Fachvertreter zu Wort. In der aktuellen Ausgabe des HBFU (2007: 439f) schreibt der Mitherausgeber Karl-Richard Bausch den Artikel „Zwei- und Mehrsprachigkeit: Überblick", dazu kommen weitere Handbuchartikel zum Lehren und Lernen von zwei oder mehreren Sprachen, im HBFSD (2010: 302f) befassen sich die beiden Herausgeber des Handbuchs, Wolfgang Hallet und Frank G. Königs, mit dem Thema „Mehrsprachigkeit und vernetztes Sprachenlernen", im HBD (2010: 826f) ist es mit Britta Hufeisen wiederum eine Mitherausgeberin, die sich schon seit längerem mit diesem Themenkomplex beschäftigt, und die zusammen mit Nicole Marx für einen Beitrag mit dem Titel „Mehrsprachigkeitskonzepte" verantwortlich zeichnet. Im FLD (2010: 207f) liefert Barbara Haider den Überblick über verschiedene Ausprägungen der Mehrsprachigkeit unter diesem Lemma, während der Mitherausgeber Hans-Jürgen Krumm Ausführungen zur Mehrsprachigkeitsdidaktik (208) beisteuert, mit dem er den Artikel seiner Mitarbeiterin Haider am Institut für Germanistik an der Universität Wien ergänzt. Zusätzlich steuert Britta Hufeisen einen Eintrag zur Tertiärsprachendidaktik (334) bei.

In Anbetracht dieser konzentrierten fachlichen Kompetenz erübrigt sich eine inhaltliche oder sprachlich-stilistische Bewertung der Texte. Alle Artikel sind – mit Ausnahme desjenigen in HBFU, der bereits in der 4. Auflage von 2003 in identischer Version abgedruckt ist – für die jeweilige Ausgabe neu verfasst, befinden sich somit sowohl inhaltlich als auch in ihren Referenzteilen auf einem aktuellen Stand. Die prominente Zusammensetzung der Autorenschaft

belegt die fachwissenschaftliche Bedeutung und Beachtung des Themas und liefert ein Beispiel dafür, dass namhafte Beiträger und inhaltliche Qualitäten auch positiv korrelieren können.

Neben einem Artikel-Torso zum Stichwort Multilingualismus findet sich in Wikipedia ein ebenfalls nicht sehr elaborierter Text zur Mehrsprachigkeit,[15] der Verlinkungen zu den Artikeln *Multilingualismus, Bilingualismus, Immersion, Sprachgebiet, Polyglossie* und *Diglossie*, außerdem zu *Globalisierung, Migrationsdruck, Fachsprachen* und *Code-Switching* enthält. Einträge zur Mehrsprachigkeits- oder Tertiärsprachendidaktik sind nicht vorhanden, da auch dafür keine Artikel in Wikipedia vorhanden sind. Angeregt wurde die Einrichtung des Lemmas *Mehrsprachigkeit* im Jahr 2005, die erste Bearbeitung erfolgte aber erst ein Jahr später und hat in den Jahren 2009 und 2010 an relativer Intensität gewonnen. Denn insgesamt liegen – mit Stand vom März 2011 – lediglich 88 Bearbeitungen durch 58 Bearbeiter vor, wiederum unter der Voraussetzung, dass sich hinter jeder IP-Adresse und hinter jedem Pseudonym jeweils nur eine Person verbirgt. Lediglich zwei der Bearbeiter agieren unter ihrem Klarnamen, während 35 die Verwendung eines Pseudonyms vorziehen und die restlichen 21 mit einer IP-Adresse vertreten sind. Prozentual ergibt sich damit ein Verhältnis zwischen namentlich aufgelisteten und anonymen Beiträgern von gut 3% zu 96%, also ein Wert, der weit außerhalb des von Brändle als Indikator für inhaltliche Qualität angesehenen Bereichs liegt. Die beiden namentlichen Beiträger lassen sich über die Benutzerseite bei Wikipedia bzw. eine eigene WWW-Seite als fachkompetente Personen identifizieren, zwei unter Pseudonymen auftretende Beiträger sind auch bei den Artikeltexten zu Deutsch als Fremdsprache bzw. zur deutschen Sprache aktiv. An diesen zwei Wikipedia-Artikeln gemessen, ergibt sich für den Beitrag zur Mehrsprachigkeit eine sehr geringe Beteiligung von Autoren und damit ein sehr geringer Grad an Beachtung, was zusammen mit dem hohen Anteil an anonym bleibenden Autoren einen nur wenig gehaltvollen Artikel erwarten lässt.

Tatsächlich steht über dem Artikeltext der rot markierte Hinweis, dass er dringend einer grundlegenden Bearbeitung bedürfe. Begründet wird dies mit der Einseitigkeit, Beliebigkeit und Ungenauigkeit der vorliegenden Fassung, Kritikpunkte, denen uneingeschränkt zuzustimmen ist. Der Text selbst enthält einige wenig informative Passagen und stellt hauptsächlich irgendwie themenrelevante Begriffe nebeneinander, wie schon an der Aufzählung der Verlinkungen (s. o.) erkennbar wird. Als ähnlich eklektizistisch erweist sich das Literaturverzeichnis, in dem jedoch, von einer Ausnahme abgesehen, überwiegend neuere Titel gesammelt sind, mit dem aktuellsten Verweis auf eine Publikation vom August 2010.

Als informativer zeigt sich die Auflistung von Weblinks am Artikelende. An erster Stelle steht dort der Verweis auf *Wiktionary*, dem *Opencontent*-Wörterbuch von Wikipedia, das lexikalische Informationen zum Themenbegriff bereitstellt, gefolgt vom Link zu *Wikimedia Commons*, einer gegenwärtig auf rund 10 Mio. Dateien angewachsenen Sammlung frei verwendbarer Mediendateien, überwiegend von Bildern und Videoclips. Das Stichwort *Mehrsprachigkeit* führt dort zur Kategorie *Multilinguism*, wo verteilt auf Unterkategorien überwiegend „sprachneutrale“ (‚language neutral‘) Medien zur freien Verwendung angeboten werden, in vielen Fällen Bilder ohne Beschriftungen oder Videoclips ohne Ton. Aus einer der Unterkategorien sind auch die beiden Bilder entnommen, die dem Artikel *Mehrsprachigkeit* zur Illustration beigefügt sind, zum einen ein dreisprachiges Schild einer Südtiroler Schule und zum anderen ein älterer Stadtplan von Mannheim mit Bezeichnungen in deutscher und französischer Sprache. In den weiteren Weblinks des Artikels wird auf Online-Dokumente verwiesen, die von Institutionen ins Netz gestellt werden. Von den beiden Links, die zum Goethe-Institut weiterleiten, erweist sich der erste „Zur Didaktik von Mehrsprachigkeit“ als tot, das entsprechende Dokument[16] aber über die zweite Verlinkung zum „*Themenportal Mehrsprachigkeit des Goethe-Instituts*“ als zugänglich. Des Weiteren ist ein Link zum Sonderforschungsbereich *Mehrsprachigkeit* an der Universität Hamburg vorhanden.

Diese Stichprobe zum Thema Mehrsprachigkeit belegt, dass Wikipedia eindeutig nicht als eine Art Fachenzyklopädie für Fremdsprachendidaktik oder noch spezieller für die Didaktik des Deutschen als Zweit- und Fremdsprache zu nutzen ist. Der als Beispiel herausgegriffene Artikeltext scheidet nicht nur als Zitatgeber aus, sondern weitgehend auch als eine erste Informationsquelle. Seine Anhänge zeichnen sich durch die Beliebigkeit in ihrer Zusammensetzung aus und erlauben bestenfalls Zufallsfunde. Wie der Hinweis auf die gebotene Überarbeitung beweist, sind diese Mängel auch einigen der Wikipedia-Verantwortlichen bekannt. Aber offensichtlich reicht das erkennbar schwache Interesse am Thema nicht aus, um für eine Verbesserung zu sorgen. Als ursächlich für die Defizite scheint sich damit der geringe Grad an Beachtung zu bestätigen, verbunden mit dem Mangel an offen agierenden Personen.

Haymo Mitschian (2011), Zitieren aus Wikipedia. Stichproben für Deutsch als Fremdsprache. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 147-175. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Mitschian.pdf.

Denn wie die Gegenüberstellung zu den gedruckten Artikeln ähnlicher Ausrichtung zeigt, bestehen in diesem Fall durchaus positive Beziehungen zwischen inhaltlichen Textqualitäten und namhaften Autoren.

3.3 Podcasts als fremdsprachliche Lernmedien

Als drittes Beispiel stehen die Informationen zum Nutzen von Podcasts als fremdsprachliche Lernmedien zum Vergleich an. Dieses relativ neue Lernmedienformat stößt in der Fachliteratur auf große Beachtung und ist durch eine enorme Produktivität auf unterschiedlichen Ebenen (vgl. Mitschian 2010: 89f) gekennzeichnet. Exemplarisch wird es, da es prototypisch für die immer noch mit hoher Geschwindigkeit auftretenden Erneuerungen in der Lernmedienlandschaft stehen kann, für die schon allein dadurch ein akuter Informationsbedarf besteht. Gleichzeitig lässt sich an diesem Beispiel überprüfen, ob Wikipedia die Aktualitätsvorteile, die sich aus der Publikationsart ergeben, auch nutzt.

Dass für das britische Wort des Jahres 2005, das wegen seines kometenhaften Aufstiegs gekürt wurde, in einer Handbuchauflage von 2007 keine Spuren vorhanden sind, verwundert nicht. So findet sich in der aktuellen Ausgabe des HBFU weder ein passendes Lemma noch ein Eintrag im Sachregister. Dass dort im Artikel zu den *Auditiven Medien* (2007: 420f) die Schulfunksendungen des Radios, die seit längerem nur mehr ein Schattendasein führen, als Lernmedien empfohlen werden (422) und konstatiert wird (423), dass das „Interesse der Fremdsprachendidaktik an den auditiven Medien […] gegenwärtig recht gering“ ausfällt, liefert dagegen Anlass zur Kritik. Spätestens seit der Multimedialisierung der Computer in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erfreuen sich digitalisierte Hörmedien verstärkter Beachtung. Diese wird zwar auch im Artikel registriert, dann aber der unzutreffende Schluss gezogen, dass die Erwartung, der Computer könne „wegen seiner Vielseitigkeit die herkömmlichen auditiven Medien verdrängen“, als unbegründet erscheint (423). Mittlerweile dürften im Bereich der Hörmedien die analogen Medienträger vollständig durch digitale ersetzt worden sein. Wie auch an den Literaturangaben erkennbar, deren neuester Titel auf das Jahr 2001 datiert, fehlt es dem Text, der in identischer Form bereits in der 4. Auflage von 2003 enthalten ist, an Aktualität und damit an Stichhaltigkeit. Das gleiche gilt für andere Handbuchabschnitte, in denen Informationen zum Podcasting zu erwarten wären. Sowohl die Ausführungen zu ‚Computerunterstützte Lehr- und Lernmaterialien‘ (426f) als auch zu ‚Lehr- und Lernmaterialien in Neuen Medien‘ (430f) waren bereits in der vorangegangenen Auflage von 2003 vertreten. So werden dort das Internet bzw. das World Wide Web, die als fremdsprachliche Lernmedien stets marginal gebliebenen MUDs oder MOOs (429), dazu Lernsoftware, DVD und CD-ROMs behandelt, aber nicht Podcasts.

Im FLD ist ebenfalls kein einschlägiges Lemma vorhanden. Lediglich im Artikel zum Thema ‚Blog‘ taucht im Literaturverzeichnis ein Titel aus dem Jahr 2006 auf, der Podcasts anführt, und im Artikel zu ‚Web 2.0‘ stehen sie in einer Reihe mit Blogs, Wikis und anderen internetbasierten Anwendungen.

Auf deutlich mehr Spuren stößt man in der Neuauflage des HBD, wenn auch nicht im Sachregister. Im Kontext von Authentizität weist Rösler (2010: 1208) auf eine der diesbezüglichen Stärken von Podcasts hin. Ausführlicher geht Würffel unter der Überschrift ‚Deutsch als Fremd- und Deutsch als Zweitsprache-Lernen in elektronischen Umgebungen‘ (1227f) auf das Thema ein, wo sie Podcasts von Lernenden von solchen erstellt von professionellen Anbietern wie der Deutschen Welle unterscheidet, und die neuen Mittel vor allem als produktiv zu nutzende Lernmedien einer didaktischen Analyse unterzieht. Das Literaturverzeichnis ihres Artikels, das Titel bis zum Erscheinungsjahr 2009 auflistet, erschließt weitere Informationsquellen dazu.

Obwohl Podcasts ebenfalls nicht im Register des HBFD verzeichnet sind, nennt sie Rösler in seinen Ausführungen zu ‚E-Learning und das Fremdsprachenlernen im Internet‘ (2010: 286) sowie Schmidt in ‚Multimediale Lernumgebungen für das Fremdsprachenlernen‘ (283). Ausführlicher mit Podcasts als Lernmedien befasst sich Adamczak-Krysztofowicz im Artikel zu den auditiven Medien (274f). Nach Erläuterungen zu technischen Aspekten der Herstellung und der Verbreitung nennt sie Videopodcasts als eine mediale Variante, bevor sie auf das Potenzial eingeht, das Podcasts für eine „Weiterentwicklung der Hörverstehensschulung“ (275) erschließen. Aktuelle Literaturangaben erlauben eine Vertiefung einzelner Aspekte.

Die Technik zum Podcasting ist seit etwa dem Jahr 2000 verfügbar, die Bezeichnung wurde 2003 geprägt und die Massentauglichkeit kam spätestens zusammen mit den Marketingaktivitäten der Firma Apple ab 2005 (vgl. Wikipedia: Podcasting[17]). Seitdem werden Podcasts auch als fremdsprachliche Lernmedien eingestuft. In den gedruckten fremdsprachdidaktischen Referenzwerken tauchen sie erstmalig in den Publikationen des Jahres 2010 auf. Gemessen an den Produktionsbedingungen solcher Werke kann dies als eine angemessen schnelle Reaktion auf eine Neuerung gelten. Den Informationsbedürfnissen von Ratsuchenden dürfte in den Jahren davor dagegen damit nicht immer gedient gewesen sein. Eine systematische, ausschließlich das fremdsprachliche Lernmedium Podcast betreffende Beschreibung fehlt in den Referenzwerken nach wie vor.

Bei Wikipedia wird man auch bei der Suche nach Podcasts zum Lemma Podcasting geleitet, dem einzigen relevanten Artikel in der Enzyklopädie. Nach Informationen zur Geschichte, aus der auch die oben genannten Angaben stammen, und einem Gliederungspunkt zum ‚Inhalt von Podcast-Sendungen' folgt bereits die Abschnittsüberschrift „Der Einsatz von Podcasts im Fremdsprachenunterricht":[18]

> Der Einsatz von Podcasts im Fremdsprachenunterricht
>
> Die Vorteile von Podcasts für den Fremdsprachenunterricht liegen in der Aktualität und Authentizität der Audio- und Videodateien, die im Internet herunterzuladen sind. Fortgeschrittenen Lernern stehen damit mehr Möglichkeiten authentische Texte zu nutzen zur Verfügung. Wer mehr auf der Zielsprache außerhalb des Unterrichtsraumes das Hörverstehen üben will, kann zum Beispiel täglich aktuelle Nachrichten auf seinem Computer oder direkt auf seinem MP3-Player speichern. Auch für Anfänger gibt es Lernmöglichkeiten wie langsam gesprochene Interviews, Nachrichten oder vorgelesene Gedichte, Märchen und Erzählungen. Viele Podcasts für den Fremdsprachenunterricht haben einen begleitenden schriftlichen Text (z. B. Transkription), um das Verständnis des Ganzen zu vereinfachen.
>
> Zu der Vorbereitung eines Fremdsprachenunterrichts können Podcasts auch beitragen. Mit Audio- oder Videodatei und ihrem passenden schriftlichen Text können Lehrer Aufgaben zu aktuellen Themen planen. So gibt es mehr Aufgaben für Hörverstehen, als nur die, die von den Lehrwerken angeboten werden.
>
> Darüber hinaus kann auch die Fertigkeit „Sprechen" in der Arbeit mit Podcasts geübt werden. Typische Hausaufgaben für einen Fremdsprachenunterricht sind Aufsätze oder Übungen zur Grammatik. Mit Hilfe von Podcasts kann auch das Sprechen in Form „mündlicher Hausaufgaben" trainiert werden: Schüler können als Hausaufgabe Audio-Dateien in der Zielsprache herstellen und ins Internet hochladen. Lerner, die im Unterricht nicht oft zu Wort kommen, haben Gelegenheit eine Rückmeldung vom Lehrer zu ihren mündlichen Produktionen zu bekommen. Sie können dabei ihr Tempo bestimmen und in Ruhe die Unterrichtstexte noch einmal hören oder ihre eigene mündliche Produktion bearbeiten.
>
> Einzelnachweise:
> Uwe Klemm: Podcasts im Fremdsprachenunterricht. 2005.
>
> Literatur [nur erste 4 von 8 Titeln]
>
> - Beat Affolter, Peter Lautenschlager: E-Learning und Video-Podcast am Beispiel von „eCF – get involved in Corporate Finance". In: Sabine Seufert, Taiga Brahm: „Ne(x)t Generation Learning": Wikis, Blogs, Mediacasts & Co. Social Software und Personal Broadcasting auf der Spur. SCIL, St. Gallen 2007, S. 106–121.
> - Martin Bauer: Vom IPod zum IRadio: Podcasting als Vorbote des indvidualisierten Hörfunks. Fachhochschule Mittweida, 2007 (Masterarbeit).
> - Gardner Campbell: There's Something in the Air: Podcasting in Education. In: *Educause Review 40*, Nr. 6, 2005, S. 32–47.
> - Kimberley M. Donnelly, Zane L. Berge: Podcasting: Co-opting MP3 Players for Education and Training Purposes. In: Online Journal of Distance Learning Administration. 9, Nr. 3, 2006

Haymo Mitschian (2011), Zitieren aus Wikipedia. Stichproben für Deutsch als Fremdsprache. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 147-175. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Mitschian.pdf.

Begonnen wurde die Erstellung des Artikels Ende 2004 und er weist inzwischen rund 1500 Bearbeitungen auf. Allerdings beziehen sich diese Angaben auf die gesamte Seite und nicht nur auf den Abschnitt zum Fremdsprachenlernen.

Auffallend sind zunächst die sprachlich-stilistischen Mängel, die sich über den gesamten Textabschnitt verteilen. „Üben … auf der Zielsprache“ ist unüblich, wie überhaupt der Nebensatz, der diesen Passus enthält, umgruppiert werden sollte. Ein ansprechender Satzbau scheint den Bearbeitern generell kein erstrebenswertes Ziel zu sein. Unter einer Transkription versteht man keinen begleitenden Text, sondern in diesem Fall die schriftliche Version des gesprochenen, und das nicht nur zum Beispiel. Podcasts lassen sich kurz „zur Vorbereitung“ von Unterricht nutzen an Stelle des unnötig differenzierenden „zu der Vorbereitung“, und dass man „auch“ Sprechen damit üben oder trainieren kann, muss nicht zweimal hintereinander betont werden.

Ähnliche Qualitätsmängel finden sich in der inhaltlichen Struktur des Textes. Grob gliedern sich die Ausführungen in *Vorteile von Podcasts*, *Unterrichtsvorbereitung* und *Fertigkeit Sprechen*. In sich bleiben diese Unterpunkte weitgehend unstrukturiert und stellen kaum miteinander verbundene Informationen zusammen. Inwieweit Aufsätze und Übungen zur Grammatik tatsächlich „typische Hausaufgaben für den Fremdsprachenunterricht“ sind, müsste belegt werden; Aufsätze in gesprochener Form, wie sie als Podcast entstünden, wären dies mit Sicherheit nicht. Wie man die mit Recht angesprochenen Stärken Authentizität und Aktualität für mündliche Grammatikübungen nutzt, sollte erläutert werden, da sich diese Beziehungen keineswegs von selbst erschließen. Weiter fällt auf, dass keiner der Vorschläge zur didaktischen Nutzung der Medienart, die im Text angeschnitten werden, sich mit der im ersten Abschnitt des Artikels gegebenen Definition von Podcasting verträgt:

> Podcasting bezeichnet das Produzieren und Anbieten von abonnierbaren Mediendateien (Audio oder Video) über das Internet.

Im Abschnitt zur Verwendung im Fremdsprachenunterricht scheinen alle Audio- und Videodateien unter diesen Begriff zu fallen, sofern diese nur über das Internet zugänglich sind, so etwa die gesprochenen Hausaufgaben, die Schüler zur Korrektur nicht nur an ihren Lehrer schicken, z.B. per E-Mail-Anhang, sondern offen ins Internet stellen sollen. Dieses überdehnte Bedeutungsspektrum deckt sich zwar mit dem inflationären Gebrauch des Terminus Podcast, der sich nicht nur im Bereich der Didaktik beobachten lässt. In einem Lexikonartikel ist aber in Bezug auf die inhaltliche Begriffsbestimmung auf jeden Fall mehr Konsistenz bzw. Reflexion zu erwarten als hier praktiziert wird. Den Vorteil der Aktualität, den Online-Medien gegenüber gedruckten Varianten besitzen, wird im angefügten Literaturverzeichnis ebenfalls nicht erkennbar, eher im Gegenteil: die Literaturangaben im HBD und HBFU sind aktueller.

Der Artikel enttäuscht also in sprachlicher und inhaltlicher Sicht - die wesentlichen Eigenschaften von Podcasts als produktiv zu nutzende Lehr-Lernmedien werden kaum angesprochen – und er verspielt die Vorteile, die sich aus der im Vergleich zu gedruckten Werken einfachen und schnellen Publikation ergeben. Die vielen Kontrollmechanismen, die zur Qualitätssteigerung von Wikipedia-Einträgen beitragen sollen, scheinen in diesem Fall nicht zu greifen.

In Referenzwerken erwartet man relativ gesichertes Wissen. Für sich gerade neu entwickelndes stehen andere Kanäle zur Verfügung, Fachzeitschriften etwa oder Kongresspublikationen. Dies entbindet die Referenzwerke allerdings nicht davon, selbst möglichst auf Höhe der Zeit zu bleiben. Gerade bei Informationen zu einem sich immer noch rasant entwickelndem Bereich wie der Medientechnologie, sollten Neuauflagen stets auch zur inhaltlichen Erneuerung genutzt werden. Wo dies der Fall ist, zeigen sich in diesem Vergleich die Druckwerke als durchaus konkurrenzfähig mit der Online-Enzyklopädie.

Die Entscheidung darüber, welche der nicht gerade seltenen Neuschöpfungen auf dem Gebiet des mediengestützten Fremdsprachenlernens in ein solches Werk aufgenommen werden, bleibt den dafür Verantwortlichen überlassen. So erscheint es derzeit noch nicht ausgemacht, dass es sich bei den Podcasts wirklich um eine medientechnische Innovation handelt, die sich, zumindest unter dieser Bezeichnung, dauerhaft als fremdsprachliches Lernmedium wird etablieren können. Denn von der ursprünglichen Bedeutung her hat das, was derzeit damit benannt wird, nichts mehr mit dem *iPod* von Apple und kaum noch etwas mit dem ‚broadcasting‘, also dem Radio im Internet zu tun, von dem

---

sich dieses ‚Kofferwort' herleitet (vgl. Mitschian 2010: 28). Betrachtet man Podcasts unter fremdsprachdidaktischen Aspekten, dann heben sie sich durch zwei Eigenschaften von vergleichbaren Lernmedien ab. Zum einen werden Radio- und Fernsehsendungen dauerhaft oder zumindest länger verfügbar als nur zum Ausstrahlungs- und gegebenenfalls Wiederholungstermin, woraus ein nahezu unerschöpfliches Reservoir an zielsprachlichen Hörmaterialien resultiert, das weltweit zur Verfügung steht. Zum anderen haben sich Produktion und Weiterleitung von Audiodateien so vereinfacht, dass sie als „Produktmedien" (Adamczak-Krysztofowicz 2010: 275) nutzbar werden und Lernende wie Lehrende in die Lage versetzt, mit vertretbarem Aufwand eigene Hördateien zu erstellen und weiterzuleiten. Der Aspekt der Abonnierbarkeit, der den Bezug zum *Broadcasting* herstellt, spielt dagegen beim Einsatz als fremdsprachendidaktisches Lernwerkzeug kaum noch eine Rolle. Damit ließen sich Podcasts wieder als eine von vielen Spielarten unter die auditiven Medien einordnen, für die wie für alle Bild- und Tonmedien gilt, dass die analogen Varianten von den digitalen weitgehend verdrängt werden bzw. bereits verdrängt worden sind. Was sich dadurch verändert, sind die Produktion und die Verbreitung von Lernmedien, was sowohl in den Händen von professionellen Medienproduzenten als auch in denjenigen von medientechnologischen Laien liegen kann. Die eigentlichen didaktischen Fragen, wozu man die dadurch geschaffenen Freiräume nutzt, hängen nicht an den konkreten Erscheinungsformen oder den vermutlich nur temporär gültigen Bezeichnungen.

Die Ausführungen zum Podcasting in Wikipedia scheinen alle Vorbehalte gegenüber diesem Publikationsorgan zu erfüllen. Sprachlich-stilistisch undiskutabel, fachlich oberflächlich und an den Stellen, an denen es wichtig wäre, nicht aktuell, vereint der Artikel dazu alle Nachteile einer *Opencontent*-Anwendung, ohne deren Vorteile auszuschöpfen. Er eignet sich damit weder als Zitatgeber noch als Informationsquelle und nur bedingt als Ausgangspunkt für weitere Recherchen. Festzuhalten bleibt auch, dass Wikipedia zumindest in diesem Fall gegenüber den Druckwerken keinen Vorteil aus dem vergleichsweise schnellen und einfachen Publikationsverfahren zieht: die Angaben in den unlängst neu erschienen Handbüchern erweisen sich als aktueller.

4. Zitieren aus Wikipedia

Bei den Bedenken, die auftauchen, wenn man sich mit der Zitierfähigkeit von Informationen aus Wikipedia-Artikeln beschäftigt, lassen sich fachspezifische und allgemein gültige unterscheiden. Zu Letzteren zählt das generelle Zitierverbot aus Enzyklopädien und Lexika mit der Begründung, dass dort nur Sekundärinformationen zugänglich seien, während sich Wissenschaftler stets auf Primärquellen zu berufen hätten. Für die wissenschaftliche Praxis kann dies bestenfalls als Postulat, nicht jedoch als eine Zustandsbeschreibung gelten.

Gerade interdisziplinär arbeitende Wissenschaftler sind kaum in der Lage, in allen Bezugs- und Basiswissenschaften ihrer Stammdisziplin auf der Primärquellenebene zu arbeiten. Für sie sind von Fachexperten aufbereitete Informationen, wie sie sich zumindest in guten Referenzwerken finden, eine unersetzliche Wissensquelle. Für den vorliegenden Text wurde beispielsweise auf das ‚Lexikon des gesamten Buchwesens' (Carsten et al. 2007) zurückgegriffen, um die Angabe des Verfassernamens bei Publikationen historisch einordnen zu können (o. S. 105). Beim wissenschaftlichen Arbeiten innerhalb der Stammdisziplin dürfte der Rückgriff auf ein Nachschlagewerk seltener gerechtfertigt sein. Bewegt man sich aber an deren Rändern, spricht nichts dagegen, Informationen zu verwerten, die von fachlich kompetenten Personen in Publikationen angesammelt wurden.

Der Einwand, dass Fachlexika und Handbücher im Gegensatz zu Enzyklopädien nicht unter das Zitierverbot fallen, worauf etwa die Herausgeber des FLD ausdrücklich verweisen (o. S. 103), verliert durch die schwindenden Gattungsgrenzen an Gewicht. Der durch die Digitalisierung mögliche Wegfall äußerlicher Beschränkungen erlaubt es, in allgemeinen Nachschlagewerken Lemmata in einer Breite aufzunehmen, die in summa ein Fachlexikon ersetzen, und die Artikelautoren können ihr Thema mit der Ausführlichkeit und Tiefe bearbeiten, die sie inhaltlich für geboten halten. Es ist durchaus möglich, dass wir uns gegenwärtig erst am Anfang befinden, was die Überwindung von Gattungsgrenzen in wissenschaftlichen Referenzwerken anbelangt, und dass die Kombination von Verlinkung und der Befreiung von materiellen Grenzen zu Publikationen führt, die für ihre thematische Breite keine inhaltlichen Qualitätsminderungen in Kauf nehmen müssen. Für das Wikipedia-Projekt in seiner heutigen Form gilt dies allerdings nicht.

Haymo Mitschian (2011), Zitieren aus Wikipedia. Stichproben für Deutsch als Fremdsprache. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 147-175. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Mitschian.pdf.

Durch die Verwendung von persistenten Identifikatoren sollte das Problem des ungesicherten Zugriffs auf Internetpublikationen weitgehend behoben sein. Wissenschaftlich verwendbar sind – außer wenn sie selbst Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung werden – nur solche, die über ein permanentes Zugriffssystem abgesichert sind, und es richten sich nun Forderungen an die Rezipienten, auf diesen Aspekt der Zitierfähigkeit zu achten. Wikipedia stellt dafür die Permalinks zur Verfügung, die zwar mit einer gewissen, aber dennoch tolerierbaren Unsicherheit behaftet sind. Tatsächlich absolute Maßstäbe, die Dauerhaftigkeit für alle Zeiten einfordern, sind hier genauso wie im Buchwesen fehl am Platz. Die für die bibliographische Verarbeitung einer Quelle benötigte Zeitangabe steckt zwar kodiert im Permalink, sollte aber ebenfalls wie bei allen Internetpublikationen gesondert angegeben werden. Bei Internetpublikationen einzubürgern scheint sich dazu die Angabe des Erstellungs- und Revisionsdatums, was bei Druckwerken dem Erscheinungs- bzw. Auflagenjahr entspricht. Bei einer ständig überarbeitbaren Publikation wie Wikipedia sollte das Versionsdatum oder das Datum des letzten Aufrufs ausreichen.

Die Angabe eines für die Publikation Verantwortlichen zählt ebenfalls zu den obligatorischen Elementen des Bibliografierens. Das *Opencontent*-Prinzip steht dieser Forderung entgegen. Denn selbst dann, wenn keine anonym mitwirkenden Autoren vorhanden sind, lässt sich ein über laufend fortschreitende Kooperation entstandener Text namentlich keinen Personen mehr zuordnen. Dieses Manko wird deshalb mit solchen Projekten verbunden bleiben, besitzt allerdings für sich genommen nur einen relativierbaren Stellenwert. Der Autorenname allein sagt zu wenig über die Qualität eines Textes aus und rechtfertigt in keinem Fall einen kritiklosen Umgang damit. Nicht nur bei Internetpublikationen treten die handelnden Personen gelegentlich hinter die herausgebenden Institutionen zurück, wobei deren Renommee die Funktionen übernimmt, die ansonsten den Autorennamen zufällt. Der Verweis bei Zitaten aus Wikipedia genau auf diese Quelle erlaubt eine ähnliche Einordnung, wobei sie in der Regel wohl zu größerer Vorsicht den Inhalten gegenüber anhält.

Bei keiner Publikationsgattung existieren automatischen Verbindungen zwischen äußerlichen Merkmalen und inhaltlicher Qualität, auch wenn durchaus Wahrscheinlichkeiten anzunehmen sind. Davon ausgenommen dürfte lediglich die sprachliche Form sein, die in vernachlässigter Ausführung nur selten mit qualitativ ansprechenden Inhalten korrespondieren wird. Der kritische Leser bleibt bei allen wissenschaftlichen Publikationen gefragt, vor allem dann, wenn er als Zitatnehmer auftritt. Die Hypothesenüberprüfungen, die Brändle in Bezug auf Wikipedia vornimmt, erweisen sich für statistische Untersuchungen aussagekräftig, aber nicht für die Bewertung eines konkreten Artikels. Selbst der von ihm als Qualitätsindikator identifizierte Beachtungsgrad kann im Einzelfall irreführend sein. Auch Thematik und Autorenanonymität haben sich in seinen Untersuchungen bestenfalls als Korrelationen, nicht hingegen als verlässliche Hinweisgeber gezeigt. Eine Qualitätsbestimmung muss folglich immer am einzelnen Text erfolgen. Die Gefahr, dabei auf mindere Qualitäten zu treffen, wird in einer *Opencontent*-Publikation immer größer sein als in einer von Fachexperten oder -institutionen abgesicherten. Vorhanden ist sie aber auch bei letzteren.

Als ein eindeutiger Vorteil der Online-Publikation hat sich in den Vergleichen die Verlinkung zu anderen Informationsquellen, insbesondere zu Primärquellen gezeigt, sofern diese Verweise mit der nötigen Sorgfalt erstellt werden. Dadurch kann in Internettexten ein Maß an Quellentransparenz erreicht werden, das bei Druckwerken ausgeschlossen ist. Bei allen anderen, als Stärken dieser Art der Informationsverbreitung angeführten Merkmalen zeigt sich dagegen ein zwiespältiges Bild. Überraschenderweise betrifft dies auch den Aspekt der Aktualität. Wie vor allem das Beispiel Podcasts belegt, kann sogar ein voluminöses Handbuch eine größere Zeitnähe erreichen als der entsprechende Wikipedia-Eintrag. Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn Neuauflagen von Druckwerken auch zur Überarbeitung der sensiblen, aktualitätsanfälligen Themen genutzt werden, was offensichtlich nicht immer der Fall ist.

Von einer Zunahme der Leserfreundlichkeit von Texten, die im *Opencontent*-Verfahren produziert werden, ist in den hier analysierten Artikeln nichts zu erkennen, eher im Gegenteil. Sprachlich-stilistische Mängel, die trotz verstärkter Kontrollen zu verzeichnen sind, beeinträchtigen die Verständlichkeit und tragen ihren Teil zur Reduzierung der inhaltlichen Qualität bei. Die größten Defizite sind jedoch in Bezug auf die Fachspezifik zu verzeichnen. Allen hier behandelten Wikipedia-Texten fehlt es an interner Struktur, an Begründungen für die Auswahl bestimmter themenrelevanter Aspekte und dem Verzicht auf andere. Und bei denjenigen, die aufgegriffen werden, bleibt vieles an der Oberfläche – z.B. die Behandlung der DaF/DaZ-Differenzierung bei den Lernerzahlen – oder in sich widersprüchlich – z.B. die Inkonsistenzen zwischen der Definition von Podcasts und deren Einordnung als fremdsprachliche Lernmedien. Eine durchdachte und konsequent beachtete Textstruktur ist das Mittel, das in wissenschaftlichen

---

Beschreibungen auch bei sehr komplexen Gegenständen für Klarheit sorgen kann. Bezogen auf das Deutsche als Fremdsprache zeigt sich in den hier vorgenommenen Stichproben die Tendenz, dass die Ausführungen in Wikipedia sich umso weniger als eine brauchbare Informationsquelle erweisen, je fachspezifischer das Thema angelegt ist.

Diese Vergleiche zeigen aber auch, dass nicht die Publikationen und ihre Zitierfähigkeit der primären Ansatzpunkt zur Problemlösung sind, sondern die Schulung der Zitatnehmer, die in der Lage sein müssen, die Zitierwürdigkeit einer Informationsquelle zu erkennen. Ob diese in gedruckter oder in digitalisierter Form vorliegt, in einer Bibliothek oder im Internet zu finden ist, ob sie von titelbeschwerten Fachexperten oder von anonym bleibenden Autoren verfasst wurde oder ob sie in einer renommierten Handbuchreihe oder als wenig beachtetes Hyperlink in Wikipedia steht, lässt zwar einige Vermutungen in Bezug auf die inhaltlichen Qualitäten zu, entbindet aber nicht von der Einzelfallprüfung des konkreten Textes. Ein rigoroses Zitierverbot mag noch für Collegestudenten angemessen sein, Hochschulstudenten sollten dagegen die Kompetenzen vermittelt werden, angemessen kritisch mit allen Quellen umgehen zu können. Als ein zeitgemäßer Weg zur Vermittlung dieser Fähigkeiten bietet sich die aktive Mitarbeit an einem *Opencontent*-Projekt an, wodurch die Studierenden eigene Erfahrungen zur Problematik wissenschaftlicher Wissensaufbereitung sammeln können. Sie in der eigenen Lerntätigkeit zu selbstorganisierten, kooperativen Lernformen anzuhalten (z.B. Sesink 2010: 1), dann aber gleichzeitig die Ergebnisse einer solchen Kooperation, wenn auch auf einer anderen Ebene, pauschal zu entwerten, passt nicht zusammen.

Unbestreitbar ist das Potenzial, das die Online-Publikation durch ihre Schnelligkeit, den geringen Materialverbrauch und die weltweite Zugänglichkeit erhält. Die Anzeichen dafür, dass sie sich in der Wissenschaft neben dem Buchdruck etabliert, sind heute schon unübersehbar. Dass damit auch neue Formen und Gattungen entstehen, zeigt sich nicht zuletzt am Wikipedia-Projekt. Einige der Schwächen, die diese Online-Enzyklopädie als fachspezifisches Referenzwerk für das Fach Deutsch als Fremdsprache aufweist, ließen sich über eine Art „freundlicher Übernahme" der entsprechenden Lemmata beheben. Eine stärkere Beteiligung von Lehrenden und Studierenden des Fachs hätte mit Sicherheit eine Qualitätssteigerung der Artikel zur Folge und könnte darüber hinaus einen zusätzlichen Kanal für fachwissenschaftliche Diskussionen eröffnen. Ein Grund dafür, sich anonym daran zu beteiligen und auf die Möglichkeiten zur eigenen Profilbildung zu verzichten, wäre dann auch nicht mehr zu erkennen.

Im Text verwendete Abkürzungen:

FLD: *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Hg. v. Hans Barkowski & Hans-Jürgen Krumm. Tübingen und Basel 2010.

HBD: *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Hg. v. Hans-Jürgen Krumm; Christian Fandrych; Britta Hufeisen & Claudia Riemer. Berlin/New York, 2. Auflage 2010.

HBFD: *Handbuch Fremdsprachendidaktik*. Hg. v. Wolfgang Hallet & Frank G. Königs. Seelze-Velber 2010.

HBFU: *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. Hg. v. Karl-Richard Bausch; Herbert Christ; Hans-Jürgen Krumm & Hans-Jürgen. Tübingen und Basel, 3. Auflage 1995 und 5. Auflage 2007.

Literatur

Adamczak-Krystofowicz, Sylwia (2010), Auditive Medien. In: Hallet, Wolfgang & Königs, Frank G. (Hrsg.) (2010), *Handbuch Fremdsprachendidaktik*. Seelze-Velber: Kallmeyer, 274-276.

Ammon, Ulrich (1991), *Die internationale Stellung der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter.

Ammon, Ulrich (2001), Entwicklungen des Deutschunterrichts in nicht deutschsprachigen Ländern. In: Helbig, Gerhard; Goetze, Lutze; Henrici, Gert & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.), *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 68-83.

Ammon, Ulrich (2010), Die Verbreitung des Deutschen in der Welt. In: Krumm, Hans-Jürgen; Fandrych, Christian; Hufeisen, Britta & Riemer, Claudia (Hrsg.), *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch.* Berlin/New York: de Gruyter, 89-107.

Barkowski, Hans & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2010), *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.

Bausch, Karl-Richard; Christ, Herbert & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2007), *Handbuch Fremdsprachenunterricht* (5. Aufl.; 1. Aufl. 1989, 3. Aufl. 1995). Tübingen und Basel: A. Francke Verlag

Becher, Johannes & Becher, Viktor (2011), Gegen ein Anti-Wikipedia-Dogma an Hochschulen. Warum Wikipedia-Zitate nicht pauschal verboten werden sollten. In: *Forschung & Lehre* 18, 116-118. [Online: http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=6807.]

Berners-Lee, Tim (1998), *Cool URIs don't change*. [Online: http://www.w3.org/Provider/Style/URI.]

Brändle, Andreas (2005), *Zu wenige Köche verderben den Brei. Eine Inhaltsanalyse der Wikipedia aus Perspektive der journalistischen Qualität, des Netzeffekts und der Ökonomie der Aufmerksamkeit.* Lizentiatsarbeit. Universität Zürich. [Online: http://www.rosskur.ch/zuwenigekoeche/braendlevorab.pdf.]

Bundestagsdrucksache 10/3784 (1985), *Bericht der Bundesregierung über die deutsche Sprache in der Welt*. Bonn.

Carsten, Severin; Füssel, Stephan & Pflug, Günther (Hrsg.) (2007): *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. VII, Stuttgart: Hiersemann.

Cohen, Noam (2007), A history department bans citing Wikipedia as a research source. In: *The New York Times*, o.S. [Online: http://www.nytimes.com/2007/02/21/education/21wikipedia.html?_r=4 21.02.2007.]

Europäische Kommission (Hrsg.) (2006), *Eurobarometer Spezial. Die Europäer und ihre Sprachen*. Befragung: November – Dezember 2005., o.O. [Online: http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_243_sum_de.pdf.]

Fischer Weltalmanach 2008 (2007), Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt/Main.

Giles, Jim (2005), Internet encyclopaedias go head to head. In: *Nature 438*, 900-901 [DOI: 10.1038/438900a] + Supplementary information. [Online: http://www.nature.com/nature/journal/v438/n7070/extref/438900a-s1.doc.]

Gordon Jr., Raymond G. (Ed.) (2005), *Ethnologue: Languages of the World* (15. Aufl.). Dallas: SIL International.

Haase, Martin & Weis, Rüdiger (2006), *Kollaboratives Wissensmanagement im Bildungsbereich und die Zitierfähigkeit von Wiki-Wissen* (23. Chaos Communication Congress). Berlin, 6 S. [Online: http://events.ccc.de/congress/2006/Fahrplan/attachments/1164-kollwiss3.pdf.]

Hallet, Wolfgang & Königs, Frank G. (Hrsg.) (2010), *Handbuch Fremdsprachendidaktik*. Seelze-Velber: Kallmeyer.

Krumm, Hans-Jürgen; Fandrych, Christian; Hufeisen, Britta & Riemer, Claudia (Hrsg.) (2010), *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. 2 Halbbände (2. Aufl.). Berlin/New York: de Gruyter.

Lorenz, Maren (2011), Der Trend zum Wikipedia-Beleg. Warum Wikipedia wissenschaftlich nicht zitierfähig ist. In: *Forschung & Lehre* 18, 120-122. [Online http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=6796.]

Lorenzen, Klaus F. (2003), *Zitieren und Belegen in wissenschaftlichen Arbeiten*. [Online: http://www.bui.haw-hamburg.de/pers/klaus.lorenzen/ASP/zitierenbelegen.pdf.]

Mitschian, Haymo (2010), *m-Learning – die neue Welle? Mobiles Lernen für Deutsch als Fremdsprache*. Kassel: University Press. [Online: urn:nbn:de:hebis:34-2010010431581 bzw. hhttp://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/bitstream/urn:nbn:de:hebis:34-2010010431581/1/MitschianMLearning.pdf.]

Haymo Mitschian (2011), Zitieren aus Wikipedia. Stichproben für Deutsch als Fremdsprache. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 147-175. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Mitschian.pdf.

Mitschian, Haymo (2011), Digitales Zitieren und Belegen – zur Diskussion notwendiger und entbehrlicher Angaben. In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 99-107. [Online: http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/beitrag/ Mitschian.pdf.]

Möller, Erik (2003), Das Wiki-Prinzip – Tanz der Gehirne Teil 2: Alle gegen Brockhaus. In: *Telepolis* [Online: http://www.heise.de/tp/r4/artikel/14/14802/2.html.]

NABD – Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen im DIN (2010), *Jahresbericht 2009/2010*, Deutsches Institut für Normung e.V. [Online: http://www.nabd.din.de/sixcms_upload/media/2766/Jahresbericht_2009_2010_WEB_Datei_NABD_2010_09.pdf.]

Netzwerk Deutsch (2010), *Statistische Erhebungen 2010. Die deutsche Sprache in der Welt*. Berlin, Bonn, Köln, München. [Online: http://www.goethe.de/uun/pub/de5759780.htm.]

Neuner, Gerhard (1996), Faktoren von Sprachenpolitik und Rahmenbedingungen von Fremdsprachenpolitik am Beispiel Deutsch als Fremdsprache. In: Funk, Hermann & Neuner, Gerhard (Hrsg.), *Verstehen und Verständigung in Europa. Konzepte von Sprachpolitik und Sprachdidaktik unter Berücksichtigung des Deutschen als Fremdsprache*. Berlin: Cornelsen, 11-21.

Ommeln, Miriam (2008), *Wikipedia und Schwarmintelligenz: ein intelligentes Prinzip?* Essen, 14 S. [Online: http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/18-1_Ommeln.pdf.]

Rösler, Dietmar (2010), Die Funktion von Medien im Deutsch als Fremd- und Deutsch als Zweitsprache-Unterricht. In: Krumm, Hans-Jürgen; Fandrych, Christian; Hufeisen, Britta & Riemer, Claudia (Hrsg.) (2010), *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. 2 Halbbände, (2. Aufl.). Berlin/New York: de Gruyter, 2. Halbband, 1199-1124.

Rösler, Dietmar (2010), E-Learning und das Fremdsprachenlernen mit dem Internet. In: Hallet, Wolfgang & Königs, Frank G. (Hrsg.) (2010), *Handbuch Fremdsprachendidaktik*. Seelze-Velber: Kallmeyer, 285-289.

Prüwer, Tobias (2010), *Wikipaedia: Ein kritischer Standpunkt*. Interview mit Petra Gehring. Leipzig, o. S. [Online: http://www.cpov.de/?p=365.]

Schmidt, Torben (2010), Multimediale Lernumgebungen für das Fremdsprachenlernen. In: Hallet, Wolfgang & Königs, Frank G. (Hrsg.) (2010), *Handbuch Fremdsprachendidaktik*. Seelze-Velber: Kallmeyer, 280-284.

Sesink, Werner (2010), *Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten mit Internet, Textverarbeitung, Präsentation, E-Learning, Web 2.0*. (8. Aufl.). München: Oldenbourg.

StADaF – Ständiger Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache (2003), *Deutsch als Fremdsprache weltweit. Datenerhebung 2000*. Berlin, Bonn, Köln, München: Goethe-Institut. [Online: http://www.goethe.de/mmo/priv/60112-STANDARD.pdf.]

StADaF – Ständiger Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache (2006*), Deutsch als Fremdsprache weltweit. Datenerhebung 2005*. Berlin, Bonn, Köln, München: Goethe-Institut. [Online: http://www.goethe.de/mmo/priv/1459127-STANDARD.pdf.]

Wehn, Karin & Welker, Martin (2006), Wikipedia: Quelle für wissenschaftliches Arbeiten? In: *Telepolis*, 01.09.2006, o. S. [Online: http://www.heise.de/tp/r4/artikel/23/23435/1.html.]

Wirth, Werner & Brändle, Andreas (2006). Wikipedia. Diffusion, Nutzung und Kooperationsmotivation. In: *Zeitschrift für Medienpsychologie* 18 (N.F. 6) 2, 76-80. [DOI: 10.1026/1617-6383.18.2.76]

Würffel, Nicola (2010), Deutsch als Fremd- und Deutsch als Zweitsprache-Lernen in elektronischen Umgebungen. In: Krumm, Hans-Jürgen; Fandrych, Christian; Hufeisen, Britta & Riemer, Claudia (Hrsg.) (2010), *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. 2 Halbbände (2. Aufl.). Berlin/New York: de Gruyter, 2. Halbband, 1227-1242.

Haymo Mitschian (2011), Zitieren aus Wikipedia. Stichproben für Deutsch als Fremdsprache. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 147-175. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Mitschian.pdf.

Anmerkungen

[1] http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Enzyklopädie&oldid=85981490.

[2] http://www.woerterbuchnetz.de/DWB?bookref=10,366,33.

[3] http://strategy.wikimedia.org/w/index.php?title=Editor_Trends_Study&oldid=79956.

[4] http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Deutsch_als_Fremdsprache&action=history.

[5] http://www.nature.com/nature/journal/v438/n7070/extref/438900a-s1.doc.

[6] http://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia bzw. http://en.wikipedia.org/w/index.php?title= Wikipedia&oldid= 417758613.

[7] http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Deutsch_als_Fremdsprache&oldid=81970184.

[8] http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Deutsche_Sprache&oldid=86179770#Deutsch_als_Fremdsprache.

[9] http://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:Federfuchs.

[10] http://www.goethe.de/uun/pub/de18483.htm.

[11] http://www.goethe.de/ges/spa/dos/daf/de6139473.htm bzw. http://www.goethe.de/mmo/priv/5759818-STANDARD.pdf.

[12] http://www.ids-mannheim.de/gra/personal/bluehdorn.html.

[13] http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_243_sum_de.pdf.

[14] Über http://www.ethnologue.com/web.asp ist derzeit die 16. Auflage von 2009, hg. v. Paul M. Lewis, auszugsweise einsehbar.

[15] http://de.wikipedia.org/wiki/Mehrsprachigkeit bzw. http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Mehrsprachigkeit &oldid=81961805

[16] http://www.goethe.de/ges/spa/prj/sog/mud/de2984181.htm.

[17] http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Podcasting&oldid=87281613.

[18] http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Podcasting&oldid=84919095#Der_Einsatz_von_Podcasts_im_Fremdsprachenunterricht.